Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenundzwanzigster Jahrgang

Nr. 51 — **Marburg i. H., den 18. Dezember** — **1913**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Das schöne Morgenlicht — Der Mut zu sich selbst (Schluß. — Ein Schlußwort über Diesseits und Jenseits — Für Weihnachten: Freude (Köstlin); Weihnachten im Kindergottesdienst (Zauleck); Stuttgarter Jubiläumsbibel (Langbein); Die Veste (Jahrbuch); Neuprotestantismus (Sapper); Die Klassiker der Religion (Loyola, Lagarde, Nikolaus von Kues); Sammlung Diederichs (Lagarde, Carlyle); Die Reformation (Brieger); Doktor Martin Luther (Buchwald); Heinrich v. Treitschkes Briefe (Cornicelius); Wandertage in Hellas (Kurz); Das Haus der Brentano (Müller Königswinter); Schillers Flucht (Streicher); Peter Rosegger (Plattensteiner); Bhagavad-Gita (v Schroeder); Der Weisheit letzter Schluß (Eberhardt); Vom unsichtbaren Königreich (Dix); Neue Gedichte (Vogel); Das Meisterbuch (Hesse); Der Inselverlag (Jacobsen, Dickens u. A.); Die letzten Römer (Jeske-Choinski); Pastor Nemos Heimsuchung (Ancker-Larsen); Die Geheimkammer (Rung); Der sechste Sinn (Rosenkrantz); La Paloma (Harders); Aus dem Staube empor (Runa); Am Wegsaum (Blau); Lyrische Novellen (Nagel); Die Zelle der Gerechtigkeit (Bram); Das hohe Licht (Geißler); Wilhelm Drömers Siegesgang (Kotzde); Amaryllis (Schieber); Die Quitzows (v Klöden); Heinrich Schliemann (Seiffert); Die Kinder von Hohenlinden (Henning); Der Schatzgräber (Dürerbund); Deutsche Jugend- und Volksbibliothek (Steinkopf); Mainzer Volks- und Jugendbücher (Scholz); Bücher für unsre Dienstmädchen; Ein Ehezuchtsbüchlein (Oeser); Die deutsche Malerei (Hamann); Vlaemische Malerei (Heidrich); Waldsagen (Beckmann); Volkstümliche Weihnachtslieder (Scherrer); Allerlei (Troeltsch u. A.) — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Das schöne Morgenlicht

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude! Röm. 15, 13.

Vom letzten Jahre her sind noch ein paar Weihnachtslichter übrig geblieben. Die dürfen die Kinder sich am dunklen Frühabend anzünden, und bei ihrem Scheine singen sie Weihnachtslieder. Und indem jedes sein Lichtlein anzündet, zündet es neue, frohe Ahnung an, neue Hoffnung auf Freude, die unterwegs ist.

Wir großen Kinder tragen jahraus, jahrein in den Taschen elende Lichtstümpfchen, um ein wenig Licht zu machen, wenn das Leben dunkel wird. Das sind unsre „Hoffnungen". Aengstlich halten wir die Hand vor das dünne Flämmchen, und doch weht es uns der Windstoß des Geschehens erbarmungslos immer wieder aus. Und während wir im Dunkeln versuchen, ein Zündholz nach dem andern an feuchten Wänden zum Leuchten zu bringen, zu neuer armseliger Hoffnung, gibt es ein Lichtmeer um uns her, — einen Gott der Hoffnung!

Von Kaiser Karl dem Fünften ging das Wort, in seinem Reiche gehe die Sonne nicht unter. Was für ein Stolz lag in dieser geographischen Bemerkung, und wie belanglos war diese angestaunte Tatsache, an der nicht ein einziges armes gedrücktes Menschenleben sich auch nur einen Augenblick freuen und wärmen konnte! Was will solche Kaisermacht bedeuten vor der Herrlichkeit des armen Zeltwebers aus Tarsus? Der hatte nicht bloß ein Reich; — er hatte eine ganze Welt, in der die Sonne nicht unterging, die Sonne der Hoffnung: „der Gott der Hoffnung." Und der „war in Christus" (2. Kor. 5, 19).

Und dieser selbe Gott lebt noch, und wir kennen ihn nicht! Nein, nein, wir kennen ihn nicht. Was hilft alles Leugnen? Er hat ein untrügliches Zeichen bei allen, die ihn kennen: „er erfüllt sie mit aller Freude" — mit unverwüstlicher Freude!

Wie dicht muß die Wolkenschicht unsres Lebens sein, daß wir von seiner herrlichen Glut nichts spüren! Von dem Gott der radikalen Hoffnung, der absoluten, unendlichen Hoffnung, die nicht tot zu machen ist, weil Gott nicht totzumachen ist!

Brich an, du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Ein Licht von dem, der ewig wacht,
Durchbricht die lange, finstre Nacht,
Ein Tag, der ewig währet!

So reich sind wir und verkommen in Armut! Laßt uns durch den Nebel hindurchgreifen. Laßt uns Münze schlagen aus dem unendlichen Gold dieser herrlichen Wirklichkeit. Goldene Dennochs für jedes Ungemach, mit der Umschrift: „Vor uns liegt das Beste, niemals hinter uns!"

Den Gott der Hoffnung im Herzen tragen, das heißt alles als Vorletztes ansehen. So wie es die menschliche Wissenschaft immer nur mit dem Vorletzten zu tun hat. Auch alles Schreckliche, was das Leben vor uns auftürmt — es ist nur Vorletztes! Das Letzte ist Freude, Gott.

Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist —

— der Gott der Hoffnung. Der fragt wenig nach den Liedern des Sonntags. Er will den Werktag, die Sorgennacht, die Stunde des Zusammenbruchs, den letzten Seufzer, — um Alles, Alles hell zu machen!

„Wenn ein trübes Leben auch nur hier und da durch einen vereinzelten hellen Sonnenblick erleuchtet wird: so reicht das schon hin; denn es beweist, daß doch die Sonne am Himmel steht und strahlt. Man wird also volle Tageshelle haben, wenn man nur einst aus der Nebelwolke herausgetreten sein wird, — es ist Tag da." (Richard Rothe.)

P J

Der Mut zu sich selbst

Kritik der Marcinowski- und Freudschen Theorien

2

Es muß unbedingt zugegeben werden, daß Freud (und ein Teil seiner Mitarbeiter) sehr richtige und wertvolle Beobachtungen als Psychologen gemacht haben. Der Hinweis, daß das „Unbewußte" auf unser Denken, Handeln, unsere Auffassung, unser „Sichgeben", unser Träumen einen großen Einfluß ausübt, ist unbedingt richtig. Angstzustände, Zwangsvorstellungen sind sicherlich oft Folgen von Erlebnissen, inneren Erfahrungen, in denen das Gefühl der Versündigung, der Schuld, der Sühne, Strafe, als Ursache eine Rolle spielt. Ich kann mir wohl vorstellen und habe die Richtigkeit dieser Auffassung in praxi bestätigt gefunden, daß eine durch Anlage, Erziehung überempfindliche oder in krankhafter Richtung entwickelte Psyche durch Versündigungsvorstellungen (wie z. B. vorübergehender Haß gegen Eltern oder Geschwister, Anwünschen oder

Vorstellen des Todes selbst sonst geliebter Personen, oder erotische Vorstellungen) in eine Stimmungslage kommt, bei der ganz im allgemeinen das Gefühl des „Schlechtseins", der „Schuld" (Angstzustände) und der „Sühne" (Zwangsvorstellungen) sich geltend machen. Hier ist es aber eben meist nicht, oder fast nie, die Einzeltatsache, die Erfahrung, die als Ursache der Psychoneurose zu betrachten ist, sondern — was die Psychanalytiker stets zu vergessen scheinen — die Stimmungslage, der Ausdruck einer von vornherein pathologischen Veranlagung, die als eigentliche Ursache der Psychose anzusehen sind. Was kann es also nützen, in wochen-, monate-, ja jahrelangem „Psychanalysieren" dieses „Trauma" klarzulegen — die anormal, pathologisch veranlagte Psyche bleibt dieselbe. Im Gegenteil, dieses Hinlenken der Gedanken bei scheuen, an sich schon über-egozentrisch veranlagten Individuen auf sich selbst, auf ihre Empfindungen, Gedanken, Vorstellungen, auf das Bewußtwerden aller einzelnen Tatsachen oder bestimmter Erfahrungen, ist zweifellos — abgesehen von der furchtbaren suggestiven Wirkung des Psychanalytikers, die Täuschung und Selbstbetrug geradezu hervorruft — unbedingt schädlich und falsch. Es kann angebracht sein, darauf zu verweisen, daß unsere Gedanken und Vorstellungen zunächst nicht von unserem Willen abhängen, daß sie nicht schlecht und nicht gut sind. Damit kann man das, was viele dieser Armen quält: das Bewußtsein, ein schlechter Mensch zu sein, bekämpfen. Es kann so gelingen, diese Patienten ruhig zu machen, man kann ihnen, durch ruhige Besprechung — dazu ist keine „Psychanalyse" nötig — und Aufdeckung der Stimmungsursache die Entstehung ihres Leidens verständlicher machen; vielleicht werden sie sich der Erfahrung oder der Tatsache (meist aber wohl mehr der ganzen Gedanken- und Vorstellungsreihe) bewußt werden, die sie in diese Stimmungs-, Gefühlslage versetzt hat. Die Aussprache der Einzeltatsache wird aber gerade den feinstfühlenden Naturen nicht Bedürfnis sein — gerade der Geistliche, der Arzt wird den größten Einfluß auf sie haben, der sie versteht, ohne daß sie auf Einzelheiten einzugehen brauchen!

Um so mehr ist die „bohrende Psychanalyse" zu verwerfen, wenn wir doch aus den Aeußerungen, Träumen, aus den „Widerständen" bei der Heraufholung „verdrängter" Vorstellungen erst eine „Symbolik" gewinnen, die vollständig willkürlich, in der Luft schwebend, autosuggestiv — suggestiv wirkend, an Traumdeuterei, Wahrsagerei und Cheiromantik heranreicht und deren Deutung die Traumdeutungsbücher an Unsinnigkeit noch übertrifft.

Daß hier auch vielfach das „Sexuelle" (ganz allgemein gesagt) wirkt in dem Sinne, daß empfindlichere, vielleicht dürfen wir sagen höher, feiner organisierte Naturen mit Empfindungen, Gedanken, Vorstellungen erotischer Art sich schwerer abfinden, viel schwerer fertig werden, ja vielleicht geradezu „psychische Traumen" erleiden durch solche Gedanken, als weniger empfindliche, robustere Naturen, ist ohne weiteres zuzugeben. In vielen Fällen äußern sich diese „Traumen" bestimmt in körperlichen Krankheitszuständen, in einer „Flucht", „Rettung" in die Krankheit, die eine Verschleierung dieser inneren, sich ohne deutliche Vorstellung der krankmachenden Tatsache in einer krankhaften Stimmungs-, Empfindungslage äußernden Konflikte ist.

Aber diese, dem Psychologen, wenn er de facto ein solcher ist, mehr oder weniger stets gegenwärtigen Erfahrungen sind, ganz besonders bei Marcinowski, wie überhaupt bei einer Reihe der Freudschen Schüler, unter einem solchen Wust von unbewiesenen und unbeweisbaren Betrachtungen und Hypothesen begraben, daß es außerordentlich schwer ist, ihm gerecht zu werden. Subjektive unbedingte Ehrlichkeit und — fanatische — Ueberzeugung gestehe ich ihm unbedingt in vollem Umfange zu; bei anderen Anhängern dieser Richtung kann ich diese Ueberzeugung oft nicht haben. Dies spreche ich dem stark „rhetorisch-deklamatorischen" Marcinowski ausdrücklich aus — wir wollen weder „mit Steinen auf ihn werfen" noch ihn „verdammen" usw., wie er das an verschiedenen Stellen seines Buches voraussetzt. Allerdings muß ich Fr. W. Foersters Ansicht vollständig zu der meinigen machen, der als Grundton des Buches eine Polemik gegen unsere „jüdisch-christlichen Moralbegriffe" bezeichnet, „die einen geradezu erschreckenden Mangel an jeder tieferen Seelenkenntnis verrät."*)

Gegenüber den für die psychanalytische Methode ins Feld geführten Erfolgen muß zunächst einmal eine grundsätzliche Feststellung gemacht werden.

Psychologe sein heißt Künstler sein, heißt, etwas „von Gottes Gnaden" besitzen. Wie es unter vielen Lehrern kaum einen geborenen Pädagogen, unter vielen Geistlichen nur wenige Seelsorger gibt, so wird es unter allen „Psychotherapeuten" im weitesten Sinne auch nur sehr wenige wirkliche „Psychologen" geben. Auf Nervöse, psychisch Kranke wird jede Persönlichkeit, die etwas von diesem Gottesgnadentum hat, die mit wahrer Liebe, dem Wunsche des Verstehens an sie herantritt, jeder „Charakter" wirken — jeder nach seinen Gaben, seinem Verstehen und dem Verstehen, das der Kranke für ihn hat. Die „Erfolge" können deshalb nicht in erster Linie maßgebend sein für die Beurteilung einer Methode, einer Anschauung. Marcinowski weist selbst darauf, daß das Verlagern der egozentrisch fixierten Gedankenwelt vieler Psychopathen auf irgend ein anderes Gebiet, sei es die unsinnigste Kurmethode, aber einfach durch diese Verlagerung auf ein anderes Gedankengebiet, „Heilungen" erzielen muß; d. h. die Ideen sind von der Beschäftigung mit dem inneren oder äußeren Ich fortgezogen, und damit fallen eben alle oder viele der psychisch verursachten Leiden oder Klagen fort.

Es wird aber sicherlich nicht gleichgültig sein für die „Wertigkeit" der Heilung, auf welche Vorstellungswelt die Gedanken abgeleitet werden, in welche — um gleich in Marcinowskis Ausführungen einzugehen — Weltanschauung wir den Kranken versetzen. Er selbst macht seine kritischen Bemerkungen über die durch fanatische Naturheilkunde, Vegetarismus usw. Geheilten. Was heißt denn überhaupt Heilung in diesem Sinne? Was können wir erreichen? Man darf dabei keinen Augenblick vergessen, daß das, was wir als Psychopathieen sehen, das Ergebnis anormaler Reaktionen auf Reize ist, die bei anderen Menschen keine Psychopathieen auslösen — d. h. daß also bei jedem — oder den meisten Psychopathen (im allerweitesten Sinne) eine abnorme Empfindlichkeit der Psyche vorliegt. Wenn wir nun hundert Mal durch „Psychanalyse" die verborgensten Traumen hervorgeholt — oder hereinphantasiert haben, deren Feststellung eine Befreiung, eine Erleichterung der Patienten bedeutet: die abnorme Empfindlichkeit der Psyche bleibt bestehen. Unser therapeutisches Bestreben muß dahin gehen, soweit es möglich ist (und es ist Gott sei Dank oft möglich) durch somatische und psychische Behandlung, Erziehung den Patienten dahin zu bringen, daß er den äußeren und inneren Reizen, die seine Psyche treffen können, klarer, kritischer, ruhiger gegenübersteht und unter den gegebenen Verhältnissen möglichst leistungsfähig ist. Das ist auf sehr vielen Wegen zu erreichen — wenn die Persönlichkeit des Behandelnden die geeignete ist. Es ist auch individuell sehr verschieden zu erreichen. Ich weiß und kenne viele Patienten, bei denen alles Psychanalysieren so wirkt und wirken muß, wie wenn man Oel ins Feuer gießt. Bei denen das Bewußtsein, verstanden zu sein, nicht verurteilt zu werden, genügt, ja, das schweigende stille Verstehen die Bedingung der Wirkung ist. Das, worin Marcinowski Recht hat: die Empfindungen sind etwas, wofür wir nicht verantwortlich sind, sie sind nicht gut und schlecht an sich — spielt vielen Patienten gegenüber eine große Rolle; diese Erkenntnis ist nicht neu. Aber die Behandlung dieser Frage bei den Psychopathen und gerade bei den feinst Empfindenden, ist ganz gewiß nicht, nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung, in der Weise am besten geführt, wie Marcinowski es will. In der Tat bestreite ich für weitaus die Mehrzahl der Fälle, daß die krankmachenden Unlustmotive verdrängt, in das Unbewußte verlagert, verschoben seien. Ich muß mich dem anschließen, was Rauschberg sagt: „Daß ein jedes, oder fast ein jedes Vergessen als durch ein Unlustmotiv bedingt zu erklären wäre, halte ich für eine durchaus falsche Darstellung der Sachlage, für einen verhängnisvollen und der

*) Fr. W. Foerster: Psychoanalyse und Pädagogik. Oesterreichische Rundschau, 15. April 1913.

Psychologie des Gedächtnisses fern zu haltenden Irrtum. . . . Es ist bis heute beim besten Willen nicht gelungen, bei mir einen einzigen Fall des Vergessens zu finden, als dessen Ursache ich das Recht gehabt hätte, das Unlustmotiv anzunehmen. Im Gegenteil: was mir Unangenehmes oder auch nur unangenehm Gedeutetes je zugekommen ist, habe ich schwer zu vergessen wie zu verdrängen gewußt und zumeist bis in die Einzelheiten behalten."*) Gleichwohl will Rauschberg nicht behaupten, „daß ein Vergessen von Vorsätzen aus der Mitwirkung von Unlustmotiven unmöglich wäre"... Ein Vergessen aus Abwehr kann wohl vorkommen, die Abwehr ist aber nie die natürliche Ursache des Vergessens, dessen „Quelle teils das Verblassen, teils die assoziative oder die reproduktive Hemmung ist". Aber wir wollen uns möglichst nur an das Praktische halten. Wir werden sicher viel häufiger damit zu tun haben, unberechtigte, falsche oder übertriebene Schuldideen, die bewußt sind, in ihrer Wirkung zu mildern, auf ihre Bedeutung zurückzuführen; wir werden, wenn wir innerlich das Verstehen und Empfinden selbst haben und es bei den Leidenden vorfinden oder erwecken können, auf die allesvergebende Güte Gottes hinweisen; wir können streng, überredend, erziehlich zu wirken versuchen; Vielen wird es verständlich, daß eine fruchtlose Reue erst zur Sünde wird; Andere, und das ist der gesundeste und am meisten Dauer versprechende Weg, werden nach gewonnener Einsicht in verdoppelter Liebe gut zu machen suchen, wo sie tatsächlich gefehlt haben. Fast nie aber, das behaupte ich auf das allerbestimmteste, werden wir durch analytisches Suchen, Aufwühlen, in der Tiefe wühlen, ein krankes Gemüt heilen. Wir können wohl ganz im allgemeinen bei Patienten mit Angstzuständen, Zwangsvorstellungen dahin wirken, daß sie eine allgemeine Einsicht über das Zustandekommen, die Entstehung dieser Zustände bekommen — aber das analytische Heraufholen (oder wie ich es schlagend erlebt habe, Suggerieren) vermeintlicher (natürlich fast immer erotischer) Schuldvorstellungen wird niemals Heilung, Befreiung, Erleichterung bringen.

Ich weiß, eine Verständigung mit dieser krankhaften, unbedingt vorübergehenden Richtung ist nicht möglich. Man verlangt, wir sollen nachprüfen, was jene mit der Psychanalyse, mit der Symbolik der Traumdeutung, festgestellt haben wollen. Ich kann aber nicht mit einem Verfahren arbeiten, das ich für falsch erkannt habe. Und was soll bei der vollkommen willkürlichen, zum Teil geradezu absurden, lächerlichen „Deutung" der zu „Tage geförderten" „Tatsachen" herauskommen, bei der eben diese Deutung vollkommen in das Gutdünken jedes einzelnen Individuums gestellt ist, ohne jede Ueberzeugung, ohne jede Nötigung oder Zwang für mich, nun auch so zu deuten!?

Isserlin hat vollkommen meinen Beifall, wenn er von den Theorieen, die aus den angeblichen Beobachtungen abgeleitet werden, sagt: „Noch keine Theorie wohl, mit der Wissenschaftler gezwungen wurden sich zu beschäftigen, ist an Tatsachen so jämmerlich arm gewesen, wie diese, noch keine hat so wenig gewußt, was eine Tatsache überhaupt ist, wie diese. Und da verdeckt es die Blöße der Argumentation auch nicht, wenn man die symbolisierenden Zoten aller Zeiten und Völker sammelt; daß das Unbewußte so zotet, systematisch, mit jenen oft zitierten Kennzeichen, das ist immer nur noch ein Glaubensartikel, der in das Paradies der Psychanalyse führt."

3

Und hiermit komme ich ganz kurz auf die Bedeutung der Sexualität, wie sie von der Freudschen Schule und auch von Marcinowski gefaßt wird. Ich behaupte, und fühle mich da durch viele Aerzte, Geistliche und Pädagogen gedeckt, daß die Freudschen Behauptungen, der, wie Isserlin sagt „systematische Entwurf der Sexualentwickelung", den Freud gegeben hat, einen faßbaren Untergrund nicht hat. Die ganze Lehre von der polymorphen Perversität, vom Oedipuskomplex und Inzest, von organischer und psychischer Sexualverdrängung und ihrer Bedeutung für das Entstehen von Nerven- und Geisteskrankheiten, ist immer noch wohl mit Recht als eine Zusammenfügung haltloser Kombinationen zu kennzeichnen. Und der Versuch, den Begriff der psychopathischen Konstitution durch den Hinweis auf bestimmte Formen sexueller Entwicklung ganz oder teilweise zu ersetzen, muß als mißlungen angesehen werden.

Bei den in Frage stehenden Autoren finden wir eine vollkommen willkürliche, durch nichts berechtigte Verschiebung der Begriffe, Erweiterung des Inhalts feststehender Ausdrücke. Wenn alles, was mit den Sinnen aufgenommen wird, „sinnlich", gleichbedeutend mit sexuell ist, dann haben sie recht. Aber ist die Freude an einem schönen Morgen, am Vogelgesang, an der Sonne, an Blumen nicht auch „sinnlich", durch die Sinne vermittelt? Aber doch nicht erotisch! Es ist eine vollständige Verdrehung der Begriffe, durch nichts bewiesen, daß kindliche Zärtlichkeit, das Wohlgefallen, das Anschmiegen des Körpers eines Kindes, das zu den Eltern ins Bett kommt, die Liebe des Sohnes zur Mutter, der Tochter zum Vater etwas mit Erotik zu tun haben. Wo derartige Beobachtungen gemacht werden, handelt es sich eben schon um eine anormal reagierende Psyche, um pathologische Gefühlsdeutung. Wenn wir hier — bitte stets zu betonen — bei Kranken solchen Vorstellungen, daraus hergeleiteten Versündigungsvorstellungen begegnen, so haben wir zweifellos das Recht und die Pflicht, die krankhafte Deutung, die im Grunde durchaus schuldfreie Quelle dieser Empfindungen zu betonen. Es ist einfach nicht wahr, daß Oedipus- und Inzest-Ideen die Rolle spielen, die auch Marcinowski ihnen zuweist; es ist — ganz abgesehen von schön oder unschön, moralisch oder unmoralisch — falsch beobachtet, falsch gedeutet, unbedingt zurückzuweisen.

Ich bitte jeden unbefangenen Menschen einen Satz wie den folgenden zu lesen, der eine „allgemeine Erfahrungstatsache" (in Bezug auf die Erotik) behauptet, von der ich weder bei mir noch bei irgend Jemandem, den ich darnach gefragt habe, das Mindeste je festgestellt habe: (S. 76) „. . . darum sind unsere Träume voll von Stieren und Brunsthirschen, von wilden Hengsten und bösen Hunden, denn wir sind voll von leidenschaftlicher Kraft, und um so voller davon, je schwächer und zarter das heutige Geschlecht ist, oder doch zu sein anständigerweise vorgibt." Für den, der sich weiter selbst überzeugen will, empfehle ich S. 79. Was Marcinowski da von dem Inhalt, der Symbolik und der Bedeutung der Träume sagt, ist geradezu traurig-lächerlich. Beiläufig bemerkt soll die Symbolik unserer vererbten Anschauungen soweit gehen, daß der gen Himmel ragende Turm unserer Kirchen ursprünglich das Zeichen des — Phallus ist! Weiter bitte ich das Beispiel S. 96/97, Erläuterung zum Traum vom Moloch zu lesen. Es ist traurig-grotesk. Es ist aber auch typisch für die fast an Zwangsvorstellung erinnernde Autosuggestion, unter der diese Psychologen stehen und für ihre suggestiv wirkende Behandlung von Träumen und deren — natürlich erotische Auslegung. Man könnte da fast von „betrogenen Betrügern" reden! Es verbietet sich hier, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich glaube bestimmt, daß jeder Unbefangene die unbedingte Künstlichkeit, suggestiv hervorgerufene, vollständig grundlose Auslegung Marcinowskis zugeben wird.

Für die „autosuggestive" Auffassung Marcinowskis ist es typisch, daß alle Patienten, die nicht auf seine Auffassung eingehen, die seiner suggestiven psychanalytischen Behandlung einen ausgesprochenen Widerstand entgegensetzen, weiter alle, die demgemäß ungeheilt fortgehen, eben nicht von der Verschleierung, der Verdrängung lassen wollen, daß sie ihre die Wahrheit verschleiernde, unbewußte Lüge festhalten.

Wie kolossal die suggestive Wirkung bei vielen Psychoneurotikern ist, darüber braucht man ja kein Wort zu verlieren; insbesondere für die Hysterie sieht ja Babinsky gerade die so außerordentlich gesteigerte — fremde und Auto- — Suggestibilität für das eigentliche Krankheitszeichen an. Bedenken wir doch, welche Fülle von „Tatsachen" die als Hexen verurteilten Hysterischen über ihren Verkehr mit dem Satan mitgeteilt haben.

Typischer diese Suggestibilität, aber leider auch die Autosuggestibiliät des Arztes zu beweisen, als es der von Marcinowski S. 332 angeführte Fall tut, ist wohl kaum möglich. Es handelt sich, der Fall ist hier nur kurz, nach einer mir nicht vorliegenden ausführlichen Mitteilung wiedergegeben — um einen Mann, der einen ausgesprochenen Haß gegen seinen

*) Rauschberg: Das kranke Gedächtnis. Leipzig, Barth 1911.

Vater hegte. Tatsächlich scheint eine nicht einwandfreie Geschäftsgebahrung des Vaters bei einem ethisch feinfühligen, aber entschieden psychopathisch veranlagten Menschen Zwangsideen ausgelöst zu haben. Marcinowski sagt, es handle sich hier darum: „Die Psyche sucht sich herauszulügen, indem sie die unentrinnbare Kette von Ursachen und Folgen in Gedanken zerreißt und den peinvollen Folgezuständen andere, harmlosere Verursachungen unterzuschieben trachtet." Denn in Wirklichkeit hatte Marcinowski als Ursache der Psychoneurose: „erotische Beziehungen zur Mutter" nachgewiesen:

Die geschlechtliche Begehrlichkeit seiner Mutter gegenüber war eine bewußt zugegebene Tatsächlichkeit. Wenn er für seine eifersüchtige Feindseligkeit das Geschäftsgebahren des Vaters in Anspruch nehmen und auch seine schweren Zwangsvorstellungen auf dieses und nicht auf die vermeintlich schuldhafte Liebe zur Mutter zurückführen wollte, so werden wir solches Verschleierungsbestreben begreiflich finden; aber die Tatsächlichkeit geschäftlich unfairer Handlungsweise des Vaters kann doch niemals das Verständnis seiner Krankheit fördern, so wenig wie sie zum Ausgangspunkt angeblich logischer Beruhigungsversuche gemacht werden durfte.

Schon von anderer Seite ist dem Verfasser entgegengehalten, daß die Tatsachen in diesem Falle vollständig genügen, um die Entstehung der Psychoneurose — bei einem psychopathisch veranlagten Menschen — zu erklären. Der innere Konflikt zwischen der Pflicht, den Vater zu lieben, zu entschuldigen und dem Hasse, den des Vaters — vielleicht sozial und materiell die Familie und insbesondere die sehr geliebte Mutter schädigende — Handlungsweise verursacht habe, macht die Störung des psychischen Gleichgewichtes mit ihren Folgen durchaus verständlich; eine Behandlung, die vom liebevollen Verstehen, ruhigen Be- und Verurteilen auf das „Du sollst nicht richten" übergegangen wäre, dürfte ohne Psychanalyse, so weit es möglich ist, zum Ziele gekommen sein.

Was aber den Fall für Marcinowskis Auffassungsweise ganz typisch macht, ist das Weitere. Zu dem oben angeführten Satze steht unter dem Texte folgende Anmerkung:

Der Kranke gehörte leider auch zu denen, die während der Behandlung in voller Ueberzeugung unsere Wege gingen, die aber dann in den Selbstbetrug zurückfielen und Dank und Zustimmung und allerhand andere „Tatsächlichkeiten" angeblich vergaßen, sich entrüstet über das Aufdecken ihrer kindlichen Erotik aussprechen, die nicht wahr sein durfte, und die dann nach einigen Wochen durch „Veronal" geheilt wurden. Sapienti sat.

Ich will kein Wort hinzufügen. Für den, der mit Psychopathen zu tun gehabt hat, ist jede Bemerkung überflüssig. Im entgegengesetzten Sinne sage ich hier: Sapienti sat.

Merkwürdigerweise habe ich eine Reihe von Fällen gesehen, die psychanalytisch behandelt waren — entweder vollständig wirkungslos oder mit sehr eigenartigen Erfolgen. Von einem Fall möchte ich, in Bezug auf das, was man als „Heilung" bezeichnet, einige Worte sagen. Es handelte sich um eine sexuelle Psychoneurose (bei einem Manne), die zu schweren Depressionen geführt hatte. Der Patient kam zu mir in eher manischem als depressivem Zustande. Er sei geheilt. Das heißt, die sexuelle Störung bestand fort. Aber er hatte durch die Psychanalyse eines der berühmtesten Psychanalytiker die Ursache, das in der Kindheit erlebte sexuelle Trauma erfahren. Ich fragte ihn: „Nun, erinnern Sie sich denn jetzt dieses Erlebnisses?" Der Patient sieht mich verwundert an und sagt: Wozu? X sagt es doch, und so muß es wahr sein! — Daß hier die Heilung in dem „zirkulären" Aufhören der Depression bestand, und daß der ziemlich unintelligente Patient sich über die „interessante" Erklärung seiner Störung freute — kann ich nicht als Heilung ansehen!

4

Es ist eine Qual, sich durch Marcinowskis Deklamationen über die Verwerflichkeit, Schädlichkeit der jüdisch-christlichen Moralbegriffe hindurchzulesen, durch seine tönende Rhetorik über den Mut der Wahrheit, den Mut zu sich selbst. Schuldgefühl und Sühnebedürfnis sind auszurotten. Daß sie bei pathologisch disponierter Psyche, unter der Einwirkung einseitiger beschränkter Pädagogen zu schweren Psychosen führen können, ist richtig. Aber was will Marcinowski denn sonst an die Stelle setzen? „Triebeveredelung" — das Wort kehrt immer wieder. Gewiß, es gibt so hochstehende Menschen, daß sie über ihren Trieben stehen, oder vielleicht die Triebe bei ihnen überhaupt garnicht mehr in Betracht kommen. Wir andern Sterblichen kämpfen aber doch mit unseren Trieben — deshalb sind wir, wenn Marcinowski recht hat, eigentlich Heuchler. An ganz wenigen Stellen macht er den schwachen Versuch, diese Schlußfolgerungen abzuschwächen — durchweg aber predigt er: Sei Du selbst. Für Deine Empfindungen bist Du nicht verantwortlich, sie sind keine Sünde. Habe den Mut, Dich, wie Du bist, zu leben. Für Kranke ist das bestimmt nicht der Weg der Heilung. Der Kern Wahrheit, der darin liegt, ist sehr klein — er hat seine Berechtigung bei Versündigungsideen. Im übrigen aber hilft es nun einmal nichts — wir müssen mit unseren Trieben, gegen unsere Triebe kämpfen, alle, stündlich, täglich, immer — und darauf baut sich unser Glück. Viele werden so zu einer hohen Triebveredelung, andere weniger hoch kommen — aber in diesem Kampf liegt an und für sich bestimmt keine Heuchelei, keine Lüge, in dem sich Ausleben, dem sich Austoben lassen der Triebe bestimmt nicht das Glück! Es müßte denn jeder Mensch auf einem eigenen Stern, ohne Rücksicht auf seine Nächsten, leben.

Uebrigens widerspricht sich Marcinowski selbst, in seiner Behauptung, daß unser Begriff der Sittlichkeit „christliche Heuchelei" sei. - Er sagt S. 296/97:

Wir haben gesehen, daß das Schuldgefühl der Nervösen sich immer wieder auf ausgesprochen geschlechtlichen Verhältnissen aufbaut, ja daß der Nervöse schon das Vorhandensein des Geschlechtlichen an sich als Schuld empfindet. Wie dies kulturgeschichtlich zu verstehen ist, vermag ich allerdings nicht zu sagen. Denn daß es von lebensverneinenden, asketischen Religionen so gelehrt wurde, kann doch nicht gut die Ursache davon sein, sondern das ist selber erst der Ausdruck einer tieferen psychologischen Gesetzmäßigkeit. Tatsache ist allerdings, daß uns von primitiven Völkern — und wir dürfen, deren Gebrauchtum wohl mit vorgeschichtlichen Stufen der eigenen Ahnenwelt als übereinstimmend annehmen — daß bei den primitiven Völkern, sage ich, eine außerordentliche weitgehende Sexualbeschränkung vorliegt, die zu einer Geschlechtsnot des Einzelnen geführt haben mag, von der selbst wir wohlanständigen Europäer uns keine Vorstellung machen können.

Ich kann mich dem Eindruck nicht entziehen, daß es sich bei dieser Art der Psychologie um eine schwer pathologische Erscheinung handelt. Einzelne Vertreter dieser Richtung haben sich so in die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Auffassung hinein-autosuggeriert, daß man geradezu von einer Psychose sprechen kann. Die Atmosphäre des Sanatoriums, wo die Kritik von außen fehlt, begünstigt solche gegenseitige Suggestibilität von Arzt und Patienten sehr — wie wir eine ähnliche Erscheinung ja gelegentlich auch bei Geistlichen und Pädagogen sehen. Der „Mut zu sich selbst", den solche Psychologen entwickeln, ist so groß, daß man staunend vor diesem Mangel an Selbstkritik steht!

5

Ein kurzes Schlußwort bleibt mir über Marcinowskis frühere Arbeiten, weiter über eine kleine, von ihm mit einem Vorwort versehene Broschüre von A. Payson-Call — und über diese ganze Literatur im allgemeinen zu sagen.*)

„Im Kampf um gesunde Nerven" und „Nervosität und Weltanschauung" sind Bücher, die viel Gutes und Richtiges, neben vielem Schiefen enthalten. Sehr viele gute Beobachtungen und treffende Darstellungen der Psychologie der Nervösen, viele vortreffliche erziehliche Ratschläge sind in diesen Büchern enthalten. Weniger kann ich das von dem sehr unbedeutenden Payson-Callschen Buch sagen.

Im ganzen möchte ich aber vor einer Ueberschätzung dieser Art von Literatur warnen. Sie sind heute Mode, in gewissem Sinne „Bedürfnis" — aber es ist ein eigen Ding um ihre Wirkung. Es ist nicht ungefährlich, Leidenden auf diesem Wege helfen zu wollen. Vielfach wird damit eine Steigerung des Sich-mit-sich-selbst-Beschäftigens, ein vermehrter Egocentrismus erreicht. Solchen, die wirklich auf dem Wege des Erkennens und dem des Handelns die Genesung erstreben, können Bücher wie die Marcinowskis zweifellos vieles Gute und Nützliche

*) Marcinowski: Im Kampf um gesunde Nerven. 4. Auflage. Berlin, Otto Salle 1911. Nervosität und Weltanschauung. 2. Auflage. Ebenda 1910. A. Payson-Call: Kraftvolle Lebensgestaltung. Ein Führer zur Gesundheit des Leibes und der Seele. Deutsch von Demer. Mit Geleitwort von Dr. Marcinowski. Ebenda 1911.

geben. Aber solche Menschen sind in der Minderzahl. Das Bereden, Aufklären, Aussprechen, so unentbehrlich es ist, hat seine engen Grenzen, wenn nicht schwere Gefahren daraus entstehen sollen. „Arbeiten und nicht verzagen" — darin, in dem einen Wort, liegt unendlich viel mehr Wahrheit und Heil für viele Psychoneurotiker, als in allem Andern. Und ich wiederhole — ein Wort, ein Blick, eine Ermunterung vom Psychologen „von Gottes Gnaden" macht mehr, als alle Bücher, alle Aussprachen. Man sehe sich doch einmal unter den Insassen vieler Sanatorien um! Was hält sie, was fesselt sie? Die interessanten und interessierenden Tatsachen, daß sie „psychisch" behandelt werden — aber nicht der wirklich brennende Wunsch, wieder leistungsfähig zu werden. Ja wenn diese Zwiespältigkeit ihnen vom Arzte klar gemacht wird, nehmen sie es übel. Sie verschlingen massenhaft Bücher, die sich mit der Behandlung Nervöser beschäftigen — aber das allein Heilung bringende „Wollen" lernen sie nicht.

6

Vorstehendes war geschrieben, als mir das Werk von Dr. Oskar Pfister zuging.*) Mein Standpunkt der Psychanalyse gegenüber bleibt vollständig unerschüttert, ablehnend und nicht an einer Stelle wirkt Pfister auf mich überzeugend. Aber das Pathologisch-Qualvolle des Marcinowskischen Buches fällt hier fort. Man kann wenigstens mit Pfister auf viele Punkte diskutierend eingehen. Ganz außerordentlich viel zum Verstehen der Aeußerungen der Neurosen, zur Erfassung der jugendlichen Psyche und zur Einwirkung auf Menschen, die dessen bedürfen, ist aus diesem Buche zu lernen. Wenn sich Derartiges wirklich lernen läßt. Der Gesamteindruck des Pfisterschen Werkes ist für mich der: Hier spricht eine ganze Persönlichkeit, ein Mensch, dem Erkennen der Psyche des Nebenmenschen und Wirken auf sie „von Gottes Gnaden" gegeben sind. Pfister muß überall da mächtig selbst auf den Leser wirken, wo man sein unbedingt intensives, künstlerisches „unbewußtes" Erfassen und Verstehen sieht. Gerade dieser Eindruck, diese sich mächtig aufdrängende Erkenntnis bringt aber — für mich wenigstens — sofort die andere Erkenntnis mit sich, daß von einem Systematisieren der Psychanalyse nicht die Rede sein kann. Wir wissen, daß wirklich große Pädagogen, Geistliche, Aerzte sehr selten sind — gewissenhafte Arbeiter gibts viele, solche Männer, bei denen man das Künstlerische, das Intensive, das Gottes-Gnadentum fühlt, sind selten. Wir Anderen können gewiß schematisch Allerlei ableiten und lernen aus den fast unbewußt gemachten Erfahrungen der Künstler in ihrem Beruf — Systematisierung ist aber fast gleichzeitig auch Vernichtung des Besten, des Lebendigen in den gewonnenen Erfahrungen. Ueberall wo Pfister ableitet, systematisiert, fällt sein Werk ab! Ich gehöre zu denen, von denen er S. 241 sagt:

> Manche werden die Tatsache der komplexbewirkten Symbole nicht bestreiten, allein sie leugnen die Möglichkeit einer zuverlässigen Deutung und werfen wie Isserlin den Analytikern, die sich dennoch an eine Auslegung wagen, „groteske Behauptungen" vor.

Ich finde den Ausdruck noch milde und das anscheinend als besonders überzeugend von Pfister angeführte Beispiel vom Zeppelinschen Luftschiffe hat auf mich gerade die entgegengesetzte Wirkung, als die von Pfister erstrebte! Für meine Ansicht der Nicht-Systematisierbarkeit der Psychanalyse als durchaus individueller Leistung spricht Pfister übrigens mehrfach selbst. So S. 371:

> Die Heilung verbürgt nicht die Richtigkeit der Analyse, wie die Erfolge der verschiedenen Deuter, wie jeder Wallfahrtsort und Kurpfuscher beweisen.

Das heißt doch: Persönlichkeit, Suggestion! Von Gottes Gnaden sind wir Psychotherapeuten, Erzieher, — sind wir Künstler! S. 401 sagt Pfister:

> Man kann daher getrost sagen: Was das Entscheidende bei der Analyse ist, ist nicht nur die Gründlichkeit und Richtigkeit die geistige Durchleuchtung des Unbewußten, sondern ebensosehr, ja noch mehr die Person des Analytikers, der die Libido des Analysanden vorübergehend aufnimmt, um sie der Realität, der gesunden sittlichen Lebensbetätigung zuzuleiten. Wo die Persönlichkeit, von Komplexillusion befreit, in hohem Maße zu gewinnen weiß, wird sie bei schwächerer Bindung auch nach geringer Analyse, ja ganz ohne Analyse (durch Suggestion) die gebundene Libido von ihrer Stagnation losreißen.

*) Oskar Pfister: Die psychanalytische Methode. Leipzig, Julius Klinckhardt 1913. 518 S. 11 und 12,50 Mk. (Pädagogium, Band 1.)

Und weiter S. 437:

> Ich glaube, daß jeder Analytiker, ob er will oder nicht, so oder so durch seine Persönlichkeit determinieren muß.

Wie sehr die Psychanalytiker dieser Schule unter Autosuggestion stehen, dafür wird der kritische Leser überall Beispiele finden; meine Exzerpte füllen Bogen. Auf ein sehr frappantes Beispiel möchte ich hinweisen, S. 184. Die Tatsache, daß es einem Analysanden, trotz des Wunsches und der Absicht, fast nie gelingt, den abnehmenden Mond zu sehen, während er den zunehmenden Mond beobachtet, wird durch Analyse als eine Abneigung gegen die Vorstellung des eigenen Alterns erkannt! Tatsächlich liegt aber die Enttäuschung daran, daß der abnehmende Mond dann zu sehen ist — wenn wir gewöhnlich schlafen, daß man ihn also nur dann beobachten kann, wenn man geweckt wird, oder höchstens im Winter in den ersten Morgenstunden! Diese Erklärung ist meiner Ansicht natürlicher.

Immerhin aber rate ich demjenigen, der sich ruhig ein Urteil über die Psychanalyse bilden will, Pfisters Buch zum Studium zu wählen. Man kann gerade in der Kritik viel bei ihm lernen und wird zum Nachdenken angeregt.

Ernst von Düring

Ein Schlußwort über Diesseits und Jenseits

Nicht ohne Bedenken folge ich der Anregung des Herausgebers, ein Schlußwort zu einem Thema zu sagen, das Wortgefechte nicht verträgt. Auch haben mich meine vermeintlichen theologischen Gegner in der Christlichen Welt und die meisten der Briefschreiber so gut verstanden und sind mir so weit entgegengekommen, daß ich nur mit Dankbarkeit auf diese Aussprache zurückblicken kann. Nur in drei Punkten habe ich wohl meine Meinung nicht deutlich genug gesagt.

1. Die Gegenüberstellung von Theologen- und Laienreligion war nicht als absprechendes Urteil über die zünftige Theologie gemeint. Ich verdanke meine religiöse Unterweisung im wesentlichen dem Theologenkreise der Christlichen Welt; sie ist mir durch nunmehr bald zwanzig Jahre eine treue Freundin und zuverlässige Beraterin gewesen, ja oft eine Art Talisman in mancher Bedrängnis. Meine Kritik an ihrer Theologie will deshalb als vertrauensvolle Aussprache auf dem Grunde selbstverständlicher Gesinnungsgemeinschaft verstanden sein, wie der Kirchgänger nach dem Gottesdienst zum Geistlichen in die Sakristei kommt, ihm ausspricht, was ihm in der Predigt nicht einleuchten wollte, und etwa hinzusetzt: Das, was ich sage, das denken so viele Leute unter so manchen Kanzeln, sie sagens nur nicht. Daß der Herausgeber der Christlichen Welt dafür stets das rechte Verständnis gehabt hat, dafür gebührt ihm unser Dank. Aber warum steht er so allein? Wenn die kirchliche Presse, nicht nur von rechts her, sondern auch von der Mitte auf eine solche Aussprache mit so unfreundlicher unseelsorgerischer Nervosität reagiert, wie sollen wir dann Mut bekommen, in der Kirche der Reformation mit dem allgemeinen Priestertum endlich Ernst zu machen?

2. Wenn ich alten und neuen Glauben als Gegensätze hinstellte, so dachte ich nicht an das wunderliche Mißverständnis, als wollte ich Jatho für den Stifter einer neuen Religion erklären, die der herrschenden Theologie kämpfend entgegentritt. Als den „Alten Glauben" nehme ich vielmehr eben jene Auffassung, die sich selbst mit diesem Kennwort umgrenzt und gegen die sogenannte moderne Theologie abschließt, indem sie für sich allein den Christennamen in Anspruch nimmt und jene kurzweg für „ungläubig" erklärt. Daß unter dieses Verdikt noch immer die Freunde der Christlichen Welt insgesamt fallen, beweist neuerdings die altgläubige Klage über den Abfall der Brüdergemeine, die in der Christlichen Welt Theologen sucht. Von dieser Gruppierung der Richtungen aus habe ich mir die Fragestellung Euckens „Können wir noch Christen sein?" angeeignet. Der Alte Glaube fühlt sich von dem, was alle Freunde der Christlichen Welt von Harnack bis Jatho, von Schian bis Bonus verbindet, im Kern geschieden. Daß und warum das so ist, diese Frage ist für die kirchlich interessierte Laienwelt die brennende, sie — und nicht die vermittelnde Formulierung des Oberkirchenrats — hat die Beurteilung des Falles Jatho in der öffentlichen Meinung weit und breit bestimmt. Dem gegenüber treten die Differenzen zwischen den Besonderheiten der Theologie Jathos und der andrer Freunde der Christlichen Welt weit zurück, so wichtig sie den jeweils streitenden Parteien auch sein mögen. Nach allem, was wir in der Christlichen Welt von Troeltsch, Sell, Foerster, Rade und Anderen für die Sache Jathos gelesen haben, können wir diese Differenzen auch nicht schwerer bewerten, als sie je und je in unserm Freundeskreise zur Aussprache gekommen sind, ohne daß es einem der Freunde beigekommen wäre, den anderen deshalb den Christennamen abzusprechen. Aber es bleibt die eine schmerzliche Frage zurück: Warum sind so gute Worte der Verteidigung für Jatho, wie wir sie nachträglich gehört haben, nicht früher und lauter gesagt worden, als es galt, der Irreführung der Laienwelt durch maßlose und entstellende Angriffe auf Jathos Theologie aus den Federn rechtsstehender, ja leider auch mittelparteilicher Theologen zu wehren?

3. Die beiden Worte „Diesseits“ und „Jenseits“ haben einen engeren und einen weiteren Sinn. Daß wir Freunde der Christlichen Welt jenseits-gläubig in dem weiteren Sinne des Wortes sind, bedarf denn das der Beteuerung? Gewiß hat es die Religion mit dem zu tun, was jenseits von Raum und Zeit und der Sinnenwelt dieser unsrer Erde liegt, mögen wir es nun das Transzendente oder das Supranaturale oder sonstwie nennen; wir wissen, die Religion hat es mit dem Reich Gottes zu tun. Wir Bekenner der Diesseitsreligion meinen mit dem Jenseits jenen andern, engeren Sinn des Wortes, der darunter lediglich das Leben nach dem Tode versteht. Und wir nennen uns Diesseitschristen, weil wir glauben, daß es die christliche Religion durchaus mit dem Leben vor dem Tode zu tun hat. Die Verquickung jenes weiteren mit diesem engeren Diesseitsbegriff dürfte die Wurzel aller Mißverständnisse und Widersprüche sein, als deren deutlichster festgehalten werden muß, daß Rade sich mit dem Ausruf „bei Gott!“ zu eben demselben Wort „Diesseitsreligion“ bekennt, das soeben Wobbermin mit Bonus als eine fürchterliche Albernheit bezeichnet hatte. Diese Verquickung führt aber auch zu jenen verletzenden Angriffen der Altgläubigen, die das Dogma aufstellen: wer nicht an ein Leben nach dem Tode glaube, für den habe die Religion überhaupt keinen Sinn, der müsse in „materialistischer Diesseitigkeit“ untergehen, — eine Behauptung, der nur entgegengehalten zu werden braucht, daß die frommen Patriarchen des Alten Testaments den Glauben an das Leben nach dem Tode nicht gekannt haben.

Jatho wollte wahrhaftig nicht irgend einem anders denkenden Christenmenschen „das Herz aus der Brust reißen“. Wer aber mit seinem Herzen an Vorstellungen hängt, die einer bereits in die Vergangenheit gesunkenen Stufe des Verständnisses unsres Christenglaubens angehören, für den wird das Wort einer Predigt Dryanders gelten: Das Schiff unsrer Kirche muß durch schwere Stürme, die so manche Planke über Bord spülen, auch manche, an der unser Herz hängt. — Wenn ich gerade in der Christlichen Welt um Gehör für meine Gedanken über Diesseitsreligion bat, so hoffte ich hier auf Leser, deren Herz Vertrauen hat zu den Wegen, die Schleiermacher und Ritschl unsrer Theologie gewiesen haben. Ritschl war es, der aus der Dogmatik alles hinausweist, was nicht unmittelbaren Erlebniswert für das Gemüt des Gläubigen hat. Ein Jenseits aber, das als Leben nach dem Tode gedacht werden soll, das aber von jeder konkreten Vorstellung so völlig entleert ist, daß uns, wie Wobbermin zeigt, mit Kant ein Grauen vor dieser Leere ankommt, welchen religiösen Wert soll das für unser Herz haben, welchen Trost soll der Gedanke daran an den Gräbern unsrer Lieben spenden? Nein, Schleiermacher hat uns nicht umsonst von der Heilstatsachentheologie hinübergeführt zur Erlebnisreligion; er zeigt uns einen tieferen und reineren Jenseitsglauben, als es die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode ist, in den Worten, die wie eine Verteidigung Jathos in den Reden über Religion stehen: „Und ebenso ist das Ziel und der Charakter eines religiösen Lebens nicht die Unsterblichkeit, wie Viele sie wünschen und an sie glauben. Jene Unsterblichkeit außer der Zeit und hinter der Zeit oder vielmehr nur nach dieser Zeit, aber doch in der Zeit, sondern die Unsterblichkeit, die wir schon in diesem zeitlichen Leben unmittelbar haben können und die eine Aufgabe ist, in deren Lösung wir immerfort begriffen sind. Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in jedem Augenblicke, das ist die Unsterblichkeit der Religion.“

Hier tritt eine neue Auffassung von einem Wesensstück des Christenglaubens einer alten als im tiefsten Grunde abweichend gegenüber. Daß aber auch sie fest in altüberlieferten Worten und Bildern, also im alten Glaubensgut wurzelt, das lehrt uns ein Blick auf das in der altgläubigen Dogmatik stets zu kurz gekommene Lehrstück: den Glauben an den heiligen Geist. Schöpfen wir ihn aus, so haben wir in ihm ein Stück „neue Theologie des alten Glaubens“. Daß das Erneuerung und doch nur Belebung altevangelischer Lehre ist, möge der zusammenfassende Satz zu verdeutlichen suchen:

Der „Alte Glaube“ ist die durch Heilstaten des Vaters und des Sohnes verbürgte Gewißheit einer Auferstehung der Gläubigen zu ewigem Leben nach dem Tode.

Der „Neue Glaube“ ist die der Zeichen und Wunder nicht mehr bedürftige Zuversicht, daß Gottes Reich durch die Kraft seines heiligen Geistes in dieser Welt zu uns kommt.

Constantin v Zastrow

Nachwort. Dies Schlußwort von dem Herrn Verfasser des Artikels in Nr. 20 wird keinen Schluß der Verhandlungen bedeuten. Im Dezemberheft der Preußischen Jahrbücher hat Heinrich Scholz über „Diesseitigkeit oder Innerlichkeit“ trefflich geschrieben (ohne auf die Christliche Welt Bezug zu nehmen). Es ist von sachlichem Interesse, daß v. Zastrow in einem Brief an mich diesem Artikel vollkommen zustimmt.

D H

Für Weihnachten

Freude. Liturgisches Weihnachtsspiel für Kinder von Therese Köstlin. Zweite verbesserte Auflage. Darmstadt, Wartburg-Buchhandlung 1913. 37 S. 1 Mk.

Das Festspiel ist frei von allen technischen Schwierigkeiten und geeignet, in jeder Gemeinde, in Stadt und Land durch Konfirmanden oder Schüler dargestellt zu werden. Daß die Dichterin etwas ganz Gesundes und Feines bietet, dafür kennen sie unsre Leser. R

Weihnachten im Kinder-Gottesdienst. Erster Teil. Sechs Weihnachtsliturgieen. Mit Gebeten, Lektionen, Liedern. Von Pastor D. Zauleck. 56 S. mit Anhang. 2. Auflage. Zweiter Musikalischer Teil, enthaltend die vollständige Begleitung aller vorkommenden Gesangstücke. 42 S. Gütersloh, C. Bertelsmann 1913. Beide Teile zusammen 2 Mk.

Textblätter jeder Liturgie mit Titelbildern von R. Schäfer, L. Richter, Dürer: 50 Stück 80 Pfg. . . . 1000 Stück 10 Mk.

3. Homiletischer Teil. Unterredungen und Ansprachen. 100 Seiten. 1,50 Mk.

Alle drei Hefte bieten in Lied, Wort und Bild eine sehr wertvolle Anleitung zur liturgischen Ausgestaltung der Weihnachtsfeier im Kinder-Gottesdienst und haben durch den stimmungsvollen, künstlerischen Schmuck eine bedeutende, stilistische Bereicherung erhalten.

Therese Köstlin

Stuttgarter Jubiläumsbibel. Mit erklärenden Anmerkungen von Pfarrer Paul Langbein und andern evangelischen Geistlichen. Lexikon-Oktav 1306 Seiten nebst vielen Beigaben. Gebunden 5 Mk. bis 20 Mk.

Binnen Jahresfrist die zweite Auflage. So muß eine solche Ausgabe doch vielen Bibellesern willkommen sein. Die Ausstattung beweist, wieviel unsre Bibelgesellschaften in dieser Hinsicht gelernt haben. Der Preis ist so billig, wie nur die Bibelgesellschaften ihn stellen können. Die Auslegung folgt der Weise älterer erklärender Bibeln, sie ist praktisch, nicht wissenschaftlich, nicht kritisch, zuweilen harmonisierend, aber auch massive Buchstäblichkeit ablehnend (z. B. Matth. 4, 7). Der Text ist der allerneuste, der jüngst auch in unsern Spalten kritisiert worden ist. Als Ganzes eine Leistung, die man achten muß und die man in die rechten Hände legen soll. -- Auch an die andern schönen Bibeln, die man heute kaufen kann, sei erinnert! R

Die Feste. Jahrbuch des protestantischen Laienbundes in Bayern. Ulm, H. Kerler 1914. 251 S. Gebunden 4,50 Mk.

Wieder erscheint ein neues Jahrbuch auf dem Plan. Und Bayern erhält damit das dritte religiöse Jahrbuch. Aber gerade dieses Jahrbuch hat gewiß seine besondere Mission weit über die Grenzen Bayerns hinaus; denn es ist getragen von einer trotz aller Hemmungen und Anfeindungen frisch aufblühenden Bewegung des freien Protestantismus, in der Pfarrer und von diesen angeregte, aber von ihnen unabhängige Laien mit gleicher Hingabe und gleicher Wärme wirken: von den Kreisen um Geyer und Rittelmeyer in Nürnberg und München. Das Jahrbuch enthält außer je einem Bericht über die kirchlichen Vorgänge und über das Gemeindeleben in Nürnberg vor allem acht Vorträge, die von sechs Laien und zwei Theologen im Winter 1912/13 vor breiter Oeffentlichkeit gehalten sind. Diese ausnahmslos gehaltvollen Vorträge haben allen gebildeten Laien etwas zu sagen, die im modernen Kulturleben drinstehen und denen es zugleich ernst ist mit ihrem Suchen nach lebendiger Religion. Die Vorträge behandeln das Verhältnis der Religion zur Naturwissenschaft, zur Politik, Kunst und Dichtung, historisch-kritischen Wissenschaft, Arbeit, Erziehung und Persönlichkeit. Die zwischen der Religion und diesen Geistesgebieten wirklich oder scheinbar vorhandenen Spannungen werden zunächst beleuchtet, was hie und da wohl noch etwas kräftiger hätte geschehen können, dann aber die mannigfachen positiven Beziehungen zwischen ihnen und der Religion nachgewiesen. So verschiedenartig die Vorträge im einzelnen in Stil, Stimmung und Auffassung sind, so sehr eint sie das Verständnis der Religion und zwar der christlichen Religion als der mächtigsten Lebenskraft und die Ueberzeugung, daß eben deshalb alle Zweige des modernen Kulturlebens auf die Dauer nicht ohne ernsten Schaden die Einwirkung der Religion entbehren können. Es ist vielleicht unrecht, einen Vortrag aus dieser Serie besonders auszuzeichnen, aber ich möchte es nicht verschweigen, daß ich, obwohl ich nicht völlig mit ihm übereinstimme, den feinsinnigen Vortrag von Dr. Rée über Religion und Kunst für das Gediegenste halte, was ich popularwissenschaftlich über dies Thema gelesen habe.

Unsere Leser sollten sich diese feine Weihnachtsgabe nicht entgehen lassen!

Georg Weiß

Neuprotestantismus. Von Professor Karl Sapper. München, C. H. Beck 1913. 170 S. 3,50 Mk.

Unter diesem Titel hat kürzlich der Grazer Religionsprofessor K. Sapper bei Beck in München ein sehr beachtenswertes Buch erscheinen lassen. Es zeichnet sich ebensowohl durch Klarheit und Sachkenntnis wie durch größte Wahrhaftigkeit und religiöse Wärme aus. Mit einer wohltuenden Sicherheit und unbestechlichen Nüchternheit werden nach links und rechts die Grenzen gezogen. Weil es nun den ersten Versuch darstellt, das Wesen des Neuprotestantismus zu umschreiben und dieser Versuch entschieden einem Bedürfnis unter seinen gebildeten Anhängern und Gegnern entgegenkommt, sei ein hinweisendes Wort in unserem Blatt gestattet. Sapper ist sich bewußt, bei seiner Arbeit nicht auf die allgemeine Zustimmung der Neuprotestanten rechnen zu können, weil neben anderem ein in dieser modernen Bewegung „wirksames Moment die religiöse Erfahrung des Einzelnen ist, die eine weitgehende Mannigfaltigkeit in allen einzelnen Punkten und eine stete Fortentwicklung bedingt“. Aber von Einzelheiten abgesehen scheint mir doch dieses Buch in den Antworten, die es gibt, in den Entwicklungsmöglichkeiten, die es andeutet, und in den Fragen, die es offen läßt, eine sehr glückliche Darstellung der wesentlichen Anschauungen und Errungenschaften zu sein, in denen der Neuprotestantismus lebt und von denen er sich nährt. Der Theologe wünschte freilich manchmal da und dort eine ausführlichere Behandlung und Begründung, namentlich im ersten und zweiten Kapitel; aber er dürfte sich vielleicht bei diesem Wunsch in Widerspruch mit den Laien befinden, denen gerade die in ihrer Art meisterhafte Kürze und Klarheit anziehend sein wird. In den ersten zwei Kapiteln wird der religiöse Gehalt des Neuprotestantismus positiv dargestellt, während

in zwei weiteren Kapiteln das Verhältnis des Neuprotestantismus zum modernen Denken einerseits und zum Altprotestantismus andererseits berücksichtigt wird. Sapper beherrscht den Stoff gründlich; auf dem Gebiet der Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft verfährt er m. E. vorbildlich. Ob die Behauptung des „undogmatischen Christentums“ und die Preisgabe jeglicher äußeren Autorität auch bei allen in praktischer Arbeit stehenden modernen Theologen Zustimmung finden wird, ist freilich sehr die Frage. Aber das soll unsere große Freude an dem wertvollen Buch nicht schmälern. Man kann seine Lektüre nur empfehlen. Georg Merkel

Die Klassiker der Religion und die Religion der Klassiker. Herausgegeben von lic. theol. Gustav Pfannmüller. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb. Jeder Band 1,50, gebunden 2 Mk. Neu erschienen: **Ignatius von Loyola** von Ph. Funk. — **Paul de Lagarde** von H. Mulert. — **Nikolaus von Kues** von K. P. Hasse.*)

Wieder liegen verschiedene neue Bändchen der reizvollen Pfannmüllerschen Sammlung vor, die den ersterschienenen in Form und Inhalt nichts nachgeben und durch Weglassung der ursprünglichen Titel-Vignette nur gewonnen haben.

Schon aus aktuellen Gründen darf das Büchlein über Ignatius von Loyola als eine wertvolle Gabe für das ganze deutsche Volk bezeichnet werden. Wie viele Deutsche sehen jetzt ängstlich der endgültigen Entscheidung des Bundesrates über die Jesuitenfrage entgegen und wissen die Gefahr des Jesuitismus doch nur durch ein paar oberflächliche Schlagworte zu charakterisieren. Philipp Funk, der zwar Katholik, doch schon längst durch die Herausgabe der religiösen Wochenschrift „Das neue Jahrhundert“ die Aufmerksamkeit und das Zutrauen weiterer Kreise auch des freien Protestantismus gewann, hat uns diesen patriotischen Dienst getan, den Jesuitengeneral aus seinen wichtigsten Schriften zu uns reden zu lassen. Neben die das Charakterbild und die Bedeutung des „Antiluther“ zusammenfassende und ergänzende Einleitung des Herausgebers treten die als feine Selbstanalyse wertvollen „Erinnerungen Loyolas“; daneben weiter die „Regeln für das geistliche Leben“, die sich ihrem obersten Grundsatz „Man muß auf alles eigene Urteil verzichten“, oder mit der noch ungeheuerlicheren Zumutung „man müsse, wenn die Kirche erkläre, daß etwas, was unsern Augen weiß erscheine, schwarz sei, bekennen, daß es schwarz sei“ völlig den Geist des Jesuitenordens kennzeichnen. Und dann vor allem „Die geistlichen Exerzitien“, die durch ihre suggestive Kraft, den Willen zu beeinflussen, ein pädagogisches Meisterstück darstellen, aber in ihrer strengen Methodik unter dem Titel „Toussaint-Langenscheidt für katholische Frömmigkeit“ eine bessere Bezeichnung fänden. Wie sehr des Ignatius religiöse Bedeutung protestantischerseits noch erforscht werden muß, zeigen die großen Gegensätze in seiner Beurteilung. Chamberlain weist jeden Versuch, Ignatius zum Mystiker zu stempeln, völlig ab, sieht vielmehr in seinen Exerzitien „eine systematische Ausbildung der in uns allen vorhandenen hysterischen Anlagen“ und damit „die Vernichtung der physischen Grundlage der Freiheit“; Georg Lomer hat über ihn unter Anwendung Freudscher Theorien eine pathographische Geschichtsstudie „Ignatius von Loyola Vom Erotiker zum Heiligen“ verfaßt, Funk sieht vielleicht doch allzu optimistisch einen wirklichen Klassiker der Religion in ihm. Mir scheint Köhlers Auffassung in RGG [Schiele-Zscharnacks Lexikon] psychologisch am verständlichsten, der ihn als eine Art religiösen Don Quixote würdigt, bei dem „der Lebensinhalt eines Soldaten sich ein neues Objekt formte“.

Aus der erdrückend schwülen, fiebergeschwängerten Luft dieser katholischen Heilsarmee-Atmosphäre fühlt man sich unwillkürlich auf Bergeshöhen mit ihrer reinen erfrischenden Luft versetzt, wenn man Paul de Lagardes urdeutsche und urfromme Gedankenwelt aufsucht. In unserm Jubeljahre 1913 brauchen wir solche prophetische Stimmen, die uns aus unserer Jahrhundertstimmungs-Narkose aufrütteln zum wahren deutschen Wesen. Mulerts einleitende Worte zeigen das so recht, und schildern ihn als unerbittlichen Kritiker, als Pionier der religionsgeschichtlichen Schule und als Vorkämpfer einer Germanisierung des Christentums. Parteimann war er nicht: für manche Frömmigkeitsform der katholischen Kirche hoch begeistert, sieht er im Materialismus und im jesuitischen Katholizismus doch nur zwei kommunizierende Röhren, in denen das Wasser stets gleich hoch steht. Ein Mann, dessen ganzes Leben und Streben Reformation war, geht ihm doch Luthers Reformation und Person völlig wider den Strich; in seiner religiösen Kraft an die Propheten des Alten Testaments gemahnend, wünscht er das Alte Testament aus jedem deutschen Hause verbannt. So tritt er uns in dieser feingewählten Auslese als ein Mann entgegen, wie ihn gerade unsere an das Thüringer Staatengebilde mahnende deutsche Kirche und Theologie braucht; denn er war Individualist vom Scheitel bis zur Sohle, und nur an solchen kann deutsches Partei-Wesen genesen.

Ein stärkeres geschichtliches Interesse ist nötig, um dem Bändchen über Nikolaus von Kues die würdigende Beachtung abzugewinnen; wie der Herausgeber selbst in seinem Schlußwort bemerkt, vollzog sich das Lebenswerk des Kusaners in ruhiger Bahn und bedeutet mehr ein Vermächtnis an stille Gelehrte. Und die Einteilung der Kapitel: Die Erkenntnislehre, Die Lehre von Gott, Die Lehre von der Welt, Die Lehre vom Menschen, Die Lehre von Christus, Der Heilsglaube, — zeigt, daß er vor allem denen etwas zu sagen hat, deren Interesse der spekulativen Theologie und Religionsphilosophie gilt; im Hinblick auf solche Leser mag die dem Büchlein eine fast unverdiente Breite gebende geschichtsphilosophische Einführung nicht ganz motiviert sein. Aber Nikolaus von Kues, der die für seine Zeit staunenswerte Entdeckung der Unechtheit der Donatio Constantini gemacht hat und die für seinen Beruf nicht minder staunenswerte Weitherzigkeit besaß, in allen Religionen Strahlen der Wahrheit zu verspüren, wird als moderner Geist allen modernen Menschen aus seinem geistigen Schaffen solche Strahlen ewiger Wahrheit entgegenleuchten lassen; als guter Führer dient dazu der Herausgeber zweifellos.

Friedrich Hommel

*) Dazu neuerdings **Kierkegaard** von Edvard Lehmann. Ein Doppelband 292 S. 3, gebunden 3,50 Mk. D H

Sammlung Diederichs: Erster Band, **Paul de Lagarde** eingeleitet von Friedrich Daab. 220 S. — Zweiter Band, **Thomas Carlyle,** Helden und Heldenverehrung, übersetzt von Ernst Wicklein. Jena, Diederichs 1913. 198 S. Je 2, gebunden 3,50 Mk.

Eine neue Sammlung aus dem unserer Gegenwart vielleicht die feinste religiöse Kultur vermittelnden Diederichsschen Verlag in Jena anzuzeigen, macht immer Freude. Paul de Lagarde und Carlyle zeigen ja gleich, daß es die ganze Sammlung auf Pionierarbeit absieht für noch nicht oder nicht mehr in verdienter Weise gewertete Geistesheroen, die für ihr Volk selbst nach Anlage und Kraft zu Pionierdiensten berufen waren. Das Neue an dieser Sammlung ist, daß große Gedanken sich machtvoll und plastisch in einer Reihe von Porträts versinnbildlichen, die den einzelnen Abschnitten eingefügt sind; bei de Lagarde als Illustrationen zu deutschem Glauben, deutschem Vaterland und deutscher Bildung Dürersche, Holbeinsche und andere altdeutsche Porträts, bei Carlyle Bilder und Gestalten, die angeregten Gedanken wertvolle Ruhepunkte geben.

Der Jüngerschar, die Lagarde vor Gottes Thron als seine Fürbitter sagen läßt:

> Was er gefehlt, vergiß es.
> Wohl ziemt die Milde Dir:
> wär er nicht er gewesen,
> so ständen wir nicht hier —

werden Manche sich zugesellen, die diesen neuen Band zur Hand nehmen.

Eins darf vielleicht einmal hier freundschaftlich gesagt werden: der Druck in diesen Büchern erschwert das Lesen, so schön und deutsch er wirkt; aber das einzelne Wort wirkt durch seine gedrungenen und dabei zu eng aneinander gefügten Buchstaben zu sehr als Größe für sich, als daß es zum reinen Genusse des ganzen Satzes käme; schon manche Lektüre in dieser Art ist mir dadurch verkümmert oder gar verleidet worden. Friedrich Hommel

Die Reformation. Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte. Von Theodor Brieger. Berlin, Ullstein und Co. 1914. 396 S. Gebunden 5 Mk.

Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus von Georg Buchwald. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner 1914. 526 S. 136 Bilder. Gebunden 8, auch 10 Mk.

Briegers Werk wird demnächst von einem Fachmann hier eingehend gewürdigt werden. Es kommt ohne Illustrationen und wirkt einfach durch seinen wissenschaftlichen Wert. — Buchwald gibt ein Haus- und Familienbuch. Wenn er dabei auf Bilder nicht verzichtet, so muß man rühmen, daß sie sachlich so gut ausgewählt und örtlich so gut eingestellt sind, daß das Muster eines illustrierten Buches dabei herausgekommen ist. R

Heinrich von Treitschkes Briefe. Herausgegeben von Max Cornicelius. Zweiter Band, zweites Buch 1859—1866. Mit zwei Porträts in Lichtdruck und einem Bismarckbrief in Faksimile. Leipzig, S. Hirzel 1913. 496 S. 10, gebunden 12,50 Mk.

Im Frühjahr 1914 erscheint der dritte und letzte Band dieser Briefe Heinrichs von Treitschke. Indem wir der Christlichen Welt vorbehalten, einheitlich über alle drei Bände zu berichten, halten wir es heute für eine unumgängliche Pflicht, auf diesen zweiten Band die Leser hinzuweisen. Es ist die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit, die das gewaltige Nachwirken Treitschkes angeht. Es konnte eine Zeit lang, als von oben und unten, von links und rechts die Sonne der Popularität über Treitschke sich verdunkelte, so aussehen, daß man fürchten mußte, mit dem frühen, allzufrühen Schluß seiner Laufbahn werde die Einwirkung Treitschkes auf sein Volk verschwinden. Die Aufnahme seiner Briefe, das Erscheinen seiner Reden und die Sammlung seiner Aufsätze hat aber erfreulicherweise diese Befürchtung als gegenstandslos erwiesen. „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen.“ Heinrich Reuß

Wandertage in Hellas. Von Isolde Kurz. Mit 47 Bildbeigaben. München, G. Müller 1913. 262 S. 5, gebunden 6,50 Mk.

Wie der Verfasserin, so war auch mir der Orientalistenkongreß des Jahres 1912 zu Athen ein Anlaß, aber nicht ein Hindernis, durch Griechenland zu wandern. Und ohne von einander zu wissen, haben wir fast dieselbe Reise gemacht. Ueber dem Lesen ihres Buchs versanken Zeiten und Räume, die mich von Hellas trennen, und in lichten Träumen wanderte ich mit der Dichterin durch das Wunderland in stillem Austausch dessen, was uns die ernsten Berge des Peloponnes und Attikas farbenleuchtende Hügel, die Schauer der Delphischen Schlucht und das liebliche Tal von Olympia von ihren großen Erinnerungen erzählten, auch wohl von leisen Hoffnungen vertrauten, beglückt von der Empfindung unsichtbarer Gemeinschaft solcher, denen mit der Kenntnis des Griechischen der heimliche Weg zu den Quellen unseres Geisteslebens erschlossen ist. Wer einen durch und durch von klassischer Empfindung beseelten, aber von keiner archäologischen Gelehrsamkeit beschwerten Führer sucht, der schließe sich Isolde Kurz an, der Tochter einer Griechin, die in ihrer Mutter Heimat eine fromme Pilgerfahrt unternahm. Er sauge

auch aus den wundervollen Bildern, mit denen sie ihr Buch geschmückt, den Durst nach den heiligen Originalen unserer indogermanischen Kultur. Nur, wenn er ein wenig Strapazen zu ertragen gewillt ist, so laufe und reite er mehr und fahre weniger; er wandere etwa an die stille Bucht von Marathon, wo das Abendland sein junges Leben verteidigt hat, er reite im Mondschein aufbrechend an des Parnassus schneebedeckten Hängen hin über die blutgetränkten böotischen Schlachtfelder von Delphi nach Chaeronea und einen ganzen Tag durch die Abgründe der Langadaschlucht über den Taygetos von Sparta nach Messene. Lange, lange Stunden ist er dann ganz allein mit Hellas, geheimnisvoll am lichten Tag, und die ewig junge Sonne Homers führt uns vom rosigen Morgen über des Mittags glutstrahlende Höhe bis zum dämmerungslos leuchtenden Abend. Still ziehen wir dahin und lassen sie wirken; heimlich reifen in uns die Früchte, die wir denen mitbringen, die daheim unser warten. Hans v Soden

Das Haus der Brentano. Eine Romanchronik von Wolfgang Müller von Königswinter, herausgegeben von Franz von Brentano. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1913. 374 S.

Eine anmutige, höchst reizvolle Familiengeschichte des Hauses Brentano. Im Mittelpunkt das merkwürdige „Kind" Bettina mit all seiner Leidenschaft und Originalität. Wenn die Einzelzüge sich gewiß aus Wahrheit und Dichtung mischen, so ist doch das Gesamtbild ein echtes wahres Stück Leben aus der Zeit der Romantik. Die Charakteristik einzelner Gestalten, wie der Frau Rat Goethe, Bettinas, Clemens', Carolines von Günderode ist geradezu ein Genuß. Das Ganze erschien zuerst 1873 in der Deutschen Romanzeitung; hier liegt die erste Buchausgabe vor. D R

Schillers Flucht. Von Andreas Streicher. Hamburg-Großborstel, Dichtergedächtnisstiftung 1912. 150 S. 1 Mk.

Das Buch ist ein willkommener Neudruck der literarhistorisch wertvollen Erzählung Streichers von Schillers Flucht 1782 und der folgenden Jahre bis 85. Eine Anzahl Bilder aus Schillers Zeit geben einen stimmungsvollen Schmuck. Gerhard Heine

Peter Rosegger. Eine Volksschrift von Richard Plattensteiner. Leipzig, Staackmann 1913. 46 S. 25 Pfg.

In schlichter Weise berichtet der Verfasser, den Rosegger den „treuen Apostel seiner Bestrebungen" genannt hat, vom Leben, Streben und Dichten dieses Meisters volkstümlicher Erzählung.

Gerhard Heine

Bhagavad-Gita. Des Erhabenen Sang. Uebertragen und eingeleitet von Leopold von Schroeder. Jena, Eugen Diederichs 1912. 2, gebunden 3 Mk.

Das „hohe Lied" Indiens, dieser wundervolle Inbegriff der heiligsten, höchsten und zartesten indischen Religion, sollte jedem bekannt sein, der ein Interesse an Religion überhaupt nimmt. Es liegt hier vor in einer rhythmischen Uebersetzung, die dem süßen Sonderreize der weich hinfließenden Sanskrit-Schlokas des Urtextes bewundernswert gut gerecht wird. Ich bedauere, daß der Uebersetzer sich nicht Goebes Kritik zu eigen und alles das, was von brahmanischen Interpolatoren an langweilig-stilwidrigem Opfer- und Priester-Qualm und an Umdeutung in Vedanta-Monismus einfiltriert worden ist, wenigstens durch Klammern kenntlich gemacht hat, und ich empfehle neben diesem Texte die Prosawiedergabe Goebes zu benutzen. R Otto

Der Weisheit letzter Schluß. Die Religion der Upanishads, im Sinne gefaßt. Von Paul Eberhardt. Jena, Eugen Diederichs 1912. 127 S. 3, gebunden 4 Mk.

Der Titel ist eine mehr witzige als geistvolle Wiedergabe von „Vedanta". Aber geistvoll und bisweilen berauschend schön sind die Verse, in denen der Verfasser ausgewählte Stücke der Upanishads hier wiedergibt. Er idealisiert sie dadurch allerdings in eine Höhe und Tiefe hinein, die sie selber zumeist nicht besitzen. R Otto

Vom unsichtbaren Königreich. Dichtungen von Anna Dix Stuttgart, Greiner und Pfeiffer 1913. 103 S. Gebunden 2,50 Mk.

Wer betrachtende Gedankenlyrik würdigen kann, der findet hier eine erfreuende Gabe. Nicht himmelstürmende Leidenschaft oder Gewalt der Empfindung, sondern ruhige Reife ist die Signatur. Die den Lesern bekannte Zittauer Dichterin hält sich mit ihrer ganzen Art wesentlich auf den Bahnen der poetischen Ueberlieferung. Sie findet hier noch immer schöne Blumen und windet sie zu stillen Kränzen; mit ihnen versteht sie die verborgenen Höhen und Tiefen gerade des bürgerlichen Durchschnittslebens fromm zu verklären — durchaus im Sinne des Titels. Auch Balladen sind unter den Gedichten.

Stephan

Neue Gedichte. Von Max Alfred Vogel. München, Georg D. W. Callwey 1912. 91 S. 2,50, gebunden 3,50 Mk.

Wer sich unter dem Christbaum an echter Lyrik in des Wortes strengster und edelster Bedeutung erfreuen will, der greife zu diesem schmalen, grünen Bande, der einen quellenden Reichtum erschließt!

Selten findet sich ein so ausgesprochenes Formtalent vereinigt mit einer solchen Kraft und Fülle inneren Erlebens, das sich die Form spielend unterwirft, ohne sie zu mißachten, oder zu sprengen. Eine starke, farbenfrohe, durch viel Selbstzucht und Stilgefühl gebändigte Phantasie strebt aus der Enge der täglichen Welt in die Weite des Alls und spiegelt in kühnen Bildern aus der Göttersage das Ringen titanischer, junger Kraft mit Welt- und Schicksalsrätseln.

Zwischen Sonetten, Sizilianen und Oden sind Lieder und Träume eingestreut, von einer Zartheit der Empfindung und Schlichtheit des Ausdrucks, die unmittelbar ergreift und an das Wort des alten Raabe erinnert, „daß auf den Werken der echten Dichter ein Flimmern liegt, das immer die Sonne zur Mutter hat." Ein Auszug aus dem Märchenspiel „Der König von Orplid" beschließt die Sammlung und weckt die frohe Gewißheit, daß der kleine Band nicht nur Großes gibt, sondern auch verheißt. Therese Köstlin

Das Meisterbuch. Herausgegeben von Hermann Hesse. Berlin, Deutsche Bibliothek. 352 S. Gebunden 1, in Leder 3 Mk.

Zu fabelhaft billigem Preise eine originelle, höchst anregende Blumenlese edelster Prosa und Poesie aus unsern Klassikern und Romantikern von Günther bis Keller. R

Der Inselverlag beweist immer aufs neue, daß man schöne Bücher auch billig anbieten kann. Es ist ein Vergnügen, alte Bekannte in so schönem Gewand wiederzusehen und Neues so kennen zu lernen. Die Inselbücherei, kleine Bände zu 50 Pfennig, vermehrt sich ständig; Björnson, Ricarda Huch, Hölderlin, Rilke sind vertreten; immerhin nicht bloß ein verschönerter Reclam. Von der „Bibliothek der Romane" (3, auch 4,50 Mk.) war in Nr. 49 die Rede, sie brachte unter Anderem Lagerlöf Gösta Berling, einen Band E. T. Hoffmann, auch Jean Pauls Titan in zwei Bänden, von Hermann Hesse gekürzt und genießbar gemacht. Eine besonders schöne Gabe sind die Morgenländischen Erzählungen (Palmblätter), eine Sammlung, der Herder seinerzeit ein Vorwort schrieb und die jetzt — gekürzt — wieder auftaucht; die Verbindung von edler Moral, orientalischer Erzählungskunst und naivem Humor wirkt unwiderstehlich (4, auch 5 Mk.). Jens Peter Jacobsens Sämtliche Werke in einem trotz seiner 1051 Seiten überaus handlichen und schönen Bande; endlich — das Beste habe ich mir bis zuletzt aufgehoben — eine ganz prächtige Dickens-Ausgabe in 6 Bänden, mit zeitgenössischen Illustrationen (jeder Band 6, auch 7,50 Mk.); der mir vorliegende Band enthält Oliver Twist und Weihnachtserzählungen (Heimchen am Herd), ohne die Kürzungen, die z. B. die Reclamsche Ausgabe beliebt.

G R

Die letzten Römer. Historischer Roman aus der Zeit Theodosius des Großen. Von Th. Jeske-Choinski. Köln a. Rhein, J. P. Bachem 1913. 581 S. 6, gebunden 8 Mk.

Das Buch schildert das letzte Sichaufbäumen römischen Heidentums gegen das immer stärker werdende Christentum. Es verfährt in der Verteilung von Licht und Schatten sehr gerecht, ruht auf solider Kenntnis der Geschichte und schildert mit lebhaften Farben. Von manchen — nicht allzu stark ins Gewicht fallenden — Breiten abgesehen, gibt eigentlich nur die für einige Charaktere, auch den der Hauptfigur, etwas zu grobstrichige Psychologie zur Beanstandung Anlaß; sonst ist es ein lesenswerter und unterrichtender Roman. Schian

Pastor Nemos Heimsuchung. Roman von J. Ancker-Larsen. Autorisierte Uebertragung von Ida Anders. Berlin, Erich Reiß 1913. 184 S. 2,50, gebunden 3,60 Mk.

Diese Nordländer haben etwas an sich (oder: in sich), was es unsereinem immer wieder antut. Sie packen eine Frage gern innerlich an, zwingen dazu, ihr ins Gesicht zu sehen, hüten sich aber, sie mit dürren Worten zu lösen. Pastor Nemo, der die Menschen besser machen will als Menschen, und der, als diese Absicht gründlich Schiffbruch leidet, einen ganz anderen Weg zur Religion geht, stellt solch eine Frage dar. Daß der erste negative Teil der Antwort klar und scharf formuliert, der zweite, positive, ohne übrigens im Dunkel zu bleiben, doch mehr andeutend gegeben ist, wird Absicht sein. Das Pfarrerproblem, ja das Religionsproblem findet man also hier angerührt und — beantwortet. Der Antwort habe ich viel Widerspruch entgegenzusetzen, obwohl sie sicher auch viel sehr Richtiges enthält. Die Kunstform packt in steigendem Maß bis zum Eintritt der Wendung; dann läßt die Kraft nach. Das Buch ists wert, daß wir es lesen und darüber nachdenken. Martin Schian

Die Geheimkammer. Roman von Otto Rung. Frankfurt a. M., Rütten und Löning 1913. 285 S. 3,50, gebunden 4,50 Mk.

Der sechste Sinn. Humoristischer Kriminalroman von Palle Rosenkrantz. Leipzig, Grunow. 252 S. Kartoniert 3,50 Mk.

In der „Geheimkammer" schildert Rung zwei Menschen, die sich lieben, ohne den Zugang zu einander zu finden; denn ihr wesentliches inneres Leben spielt sich in Geheimkammern ab, die dem Andern verschlossen sind: die Großstadt mit ihrem atemlosen und nivellierenden Leben isoliert die Menschen, statt sie zusammenzuführen. Die Größe der Erzählung — ich möchte sie lieber „Novelle" nennen — liegt in der Feinheit, mit der tiefes, unterbewußtes seelisches Leben gestaltet wird, und der farbigen Lebhaftigkeit, die die äußern Bilder malt, weniger aber in der Gestaltung der Idee, der die organische Notwendigkeit fehlt; insbesondere ist die Großstadt — Kopenhagen — mehr Hintergrund als Boden für das Geschehnis. Eine melancholische Stimmung liegt über dem Untergang vornehmer Gedanken und Gefühle in der Brandungen der Zivilisation. Otto Rung bewährt seinen Ruf als Dichter auch hier, ebenso wie die feine Delikatesse, deren die dänische Kultur fähig ist. Die Uebersetzung von Emilie Stein ist des Dichters würdig.

Wendet sich dieses Werk an Leser mit künstlerischen Bedürfnissen, so hat das neue Werk von Palle Rosenkrantz, der ein recht erfolgreicher dänischer Schriftsteller, zugleich kundiger Kriminalist und Kulturmensch ist, nur den Wert einer feinern Unterhaltungslektüre. „Der sechste Sinn ist nichts weiter als der Sinn, die fünf zu brauchen, die man hat!" Das wird in einer behaglich humoristischen Diebesgeschichte klar, in der ein famoser Assessor Gelegenheit hat, den sechsten Sinn zu betätigen. Gerhard Heine

La Paloma. Von Gustav Harders. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1913. 241 S. Gebunden 3,60 Mk.

Aus dem Staube empor. Von Runa (Elisabeth Beskow). Aus dem Schwedischen übersetzt von A. E. Fischer. Ebenda 1913. 310 S. 3, gebunden 4 Mk.

Am Wegsaum. Fünfter Jahrgang, ein Jahrbuch für das deutsche Haus. Herausgegeben von P. Blau. Ebenda 1913. 257 S. Mit Abbildungen und drei Tafeln gebunden 3 Mk.

Drei Bücher, die unsere Beachtung verdienen, auch wenn wir die äußere Form der uns darin begegnenden Frömmigkeit hier und da ablehnen. Wer die Kraft der Frömmigkeit höher wertet als die Form, der wird auch in diesen Büchern viel Freude finden und mancherlei Bereicherung erfahren.

La Paloma ist „eine Geschichte von Lust und Leid aus den Lagern der Indianer und Mexikaner im Westen Nordamerikas.“ Im Mittelpunkt der lebensvollen, an bunten Bildern reichen Erzählung steht ein Missionar, als Signor Protestante dennoch geachtet von den katholischen Mexikanern und den heidnischen Indianern. Beachtenswert ist, wie der Missionar der kraftvollen Eigenart dieser Menschen gerecht wird. Er kommt nicht als ein Bekehrer, sondern als ein Helfer. Freilich das Motiv seiner Hilfe ist seine Frömmigkeit, sein Vorbild ist Jesus. Und gerade von dem offenen Blick Jesu für die Schönheit aller Gottesgaben verspürt man auch Etwas in diesem Buch. — Viel Selbst-erlebtes.

Aus dem Staube empor bietet eine Bekehrungsgeschichte, die in feinen Schilderungen zeigt, wie alle äußeren Güter und alle bloßen Stimmungswerte den Menschen nicht befriedigen, sondern das Leben erst beglückenden Inhalt und ruhige Sicherheit bekommt, wenn es aus Gott heraus wächst und mit Gott geführt wird. Es ist der Roman eines Künstlers, der durch viel Irrungen und Wirrungen hindurch schließlich zum Bekenntnis geführt wird: „wir müssen endlich sein (Gottes) vollkommenes Meisterwerk werden, denn ihm kann nichts mißlingen.“ — Reich an psychologisch feinen Beobachtungen.

Am Wegsaum will als ein Jahrbuch von „bewußt positiver Richtung“ nach der Absicht des bekannten Herausgebers „seinen Teil zum Aufbau deutsch-evangelischen Familienlebens beitragen“. Ein Tendenzbuch, aber nicht im üblen Sinn. Außer dem Herausgeber haben besonders Johannes Dose mit Dietrich Vorwerk beachtenswerte Beiträge geliefert, jener eine Erzählung aus dem Dänenkrieg, dieser eine interessante Abhandlung über Kinderseelenkunde. Auch die gut geschriebene Skizze von E. v. Maltzahn über Marie Antoinette mag besonders erwähnt werden. Das Buch ist gut ausgestattet, auch interessant zusammengestellt. Ernst Becker

Lyrische Novellen und Skizzen. Von Vally Nagel. Halle, Richard Mühlmann 1913. 230 S. Gebunden 3 Mk.

Schon wollte ich das Buch, als eines, das mir nicht viel zu sagen hatte, aus der Hand legen, da las ich noch die kurze Skizze „Sehnsucht“. Die packte mich und mit immer steigender Anteilnahme las ich sie zu Ende. Wie fein läßt die Verfasserin das Leben des Menschen in einzelnen unzusammenhängenden Bildern an dem Leser vorüberziehen, und hinter jedem liegt für den, der sehen kann, eine lange Geschichte. Die dürfen wir uns selbst aufbauen, und das ist schön. E R

Die Zelle der Gerechtigkeit. Drei Novellen von Franziska Bram. Köln, J. P. Bachem 1912. 290 S. 5 Mk.

Drei Frauenschicksale. Eine zartorganisierte Frau, an der Seite ihres Gatten liebedarbend, droht sich zu vergessen. Auf halbem Wege noch erwacht, zerreibt sie sich innerlich an der unausgesprochenen Schuld. — Eine skrupellose Schönheit, aus der Tiefe zur Höhe gestiegen, wird in dem Augenblick aus dem Leben gerissen, wo sie den erstrebten letzten Sieg schon in Händen hält. — Ein Mädchen aus dem Volk, rein naturhafter Art und als Naturgewalt auf die Männerwelt wirkend, wird an dem Tag, an dem sie mit Berechnung einen bleibenden Bund erringen möchte, selbst mit Naturgewalt zu einem verheirateten Mann hingezogen und weiß, von der Volksjustiz getroffen, nur noch den Weg in den Tod. — Die Probleme sind mit Ernst angefaßt und fein durchgearbeitet, wenn auch nicht überall völlig durchgestaltet. Konfessionelles bleibt ganz aus dem Spiel. Adolf Dörrfuß

Das hohe Licht. Roman von Max Geißler. Leipzig, Staackmann 1913. 307 S. 4, gebunden 5 Mk.

Geschichten, von den Menschen der Bergwelt am Gardasee dem Dichter erzählt, sind zwar nicht zu einer einheitlichen Handlung, wohl aber zu einem farbenreichen und lebensvollen Bilde italienischen Volkslebens verbunden und gestaltet: blutrote Leidenschaft flammt neben kindlicher Freude am Tamburinklingen, buntes Volksleben lacht und weint auf italienischen Straßen und Bergen, die Flinten der Zöllner knallen und der Schmuggler Dolche blitzen, verzehrende Liebessehnsucht steht neben groteskem Spaß, und das Volkspublikum gibt zu allen aufregenden Ereignissen seinen Hände- und Zungenklatsch. Die Sprache ist kühn und bilderreich — dem Stoffe gemäß. Alles in allem: der Roman zeigt, daß der Weg des Dichters seit seinem manirierten Halligroman „Jochen Klähn“ bis zu diesem Hochlandsroman literarisch recht zur Höhe gestiegen ist. Gerhard Heine

Wilhelm Drömers Siegesgang. Eine Lebensgeschichte von Wilhelm Kotzde. Berlin, Martin Warneck 1913. 286 S. 3, gebunden 4 Mk.

Die Lebensgeschichte eines märkischen Bauern aus der zweiten Hälfte des achtzehnten und dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wird in anspruchsloser Form, aber mit Wärme und Feinheit erzählt. Die großen geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten dieser Jahrzehnte rühren das hier geschilderte Geschick nur eben an; die Art, wie solche Berührung geschildert ist, ist hübsch. Einläßlicher sollten die Zustände bäuerlichen Lebens, die den Rahmen bilden, zur Darstellung kommen; mir scheint die Verschmelzung von Mann und Zeit nicht eng genug; Einzelnes (Sylvestergottesdienst; später Tauftermin) ist anfechtbar. Das Buch wirkt mehr als ein Dokument schlichter, sieghafter Menschlichkeit denn als ein Bild aus der Geschichte. Aber daß es wirkt, ist ja die Hauptsache. Martin Schian

Amaryllis. Von Anna Schieber. Heilbronn, Eugen Salzer 1914. 111 S. Gebunden 1 Mk.

Sechs kleine Erzählungen. Vetter Engelbrecht kennen wir aus der Christlichen Welt (1912 Nr. 51). Auch das alte Klavier las ich schon. Jede Erzählung ein Zeugnis für Anna Schiebers Gabe, aus schlichtem Alltagserleben das Tieferliegende, das Weben und Leben der Seele herauszufühlen und mit einer warmen Gütigkeit zu erzählen. D R

Die Quitzows und ihre Zeit. Von K. F. v. Klöden. Bearbeitet und herausgegeben von H. Engelmann. Lichterfelde, E. Runge 1913. 814 S. 5, gebunden 6,50 Mk.

Ein Buch, das uns vor vierzig Jahren glückliche Stunden bereitet hat, dessen vier umfängliche Bände wir verschlungen haben, ist auferstanden. Durch Fortlassung gelehrter Notizen und Kürzung breiter Gespräche hat man es in einen Band zusammengezogen, der zu ungemein billigem Preise angeboten wird. Nicht bloß der Liebhaber der märkischen Geschichte von 1375 bis 1425 muß seine Freude daran haben, für die ganze deutsche Jugend kann man wenig Bücher, als spannend und belehrend zugleich, uneingeschränkter empfehlen. Daß es schon 1836 entstand, merkt man ihm nicht an, höchstens an der Unabsichtlichkeit, mit der dort um die Liebe für die Heimat geworben wird. Einer unserer besten historischen Romane. Jülicher

Heinrich Schliemann, der Schatzgräber. Von Otto Seiffert. Mit Illustrationen und Plänen. Aus der Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, begründet und herausgegeben von Hans Vollmer: Band 50. Berlin, Hermann Paetel 1913. 194 S. Gebunden 2 Mk.

In der guten, alten Zeit saßen die ehrsamen, klassischen Philologen hinter ihren geliebten Handschriften und ergingen sich in den scharfsinnigsten Konjekturen, Etymologieen und Textvergleichungen. Wie wirkten da Schliemanns Ausgrabungen gleich einer Revolution und störten die Kreise althergebrachter, frommer Ueberlieferung! Allgemach aber erkannten auch die Philologen strengster Observanz, welch warme und stolze Liebe zum klassischen Altertum einen Schliemann erfüllte. Wie seine stille Größe heute anerkannt wird, davon zeugt der vorliegende Band dieser in erster Linie für die Jugend bestimmten Sammlung. An die Jugend seiner Zeit dachte Schliemann, für sie bedeutete sein Wirken einen epochemachenden Fortschritt in der Erkenntnis des mykenischen Zeitalters, für sie wurde er das Vorbild, dem andere Forscher auf olympischem, pergamenischem, palästinischem und germanischem Boden folgten und folgen werden. Beredter konnte deshalb die Vollmersche Sammlung ihr fünfzigstes Jubiläumsbändchen nicht einführen, als indem sie der Jugend die lehrreichsten Wandlungen und Entwicklungen im Leben eines Mannes vor Augen stellte, in dem die wunderbaren und doch so selbstverständlichen Ideen auftauchten, die heute zu unumschränkter Herrschaft sich durchgerungen haben: jedes Volk nicht nur aus seiner Literatur, sondern auch aus den Altertümern zu erkennen, die im dunklen Schoß der Erde auf ein Wiederauferstehen warten. Schliemanns ethische Selbstlosigkeit, Hingebung und Begeisterung macht ihn im Denken und Handeln vorbildlich für die Gelehrtenwelt aller Völker. Heinrich Reuß

Die Kinder von Hohenlinden. Eine Erzählung für die Jugend. Von F. Henning. Mit Bildern von M. Voigt. Reutlingen, Enßlin u. Laiblin. 224 S. 3 Mk.

Ein fesselnd und gewandt geschriebenes Kinderbuch. Klar und sicher sind die Menschen in die mit Liebe und feiner Stimmungsmalerei geschaute und geschilderte Landschaft hineingezeichnet. Nur eine Gestalt wirkt wie ein Fremdkörper, ja wie eine Karikatur. Daß diese Gestalt eine Lehrerin ist, weckt schmerzliches Befremden und starke, pädagogische Bedenken bei Jedem, der aus Erfahrung weiß, wie schwer es der Lehrerin — heutzutage besonders! — gemacht wird, ihren nicht leichten Beruf auf der so notwendigen Basis von kindlichem Vertrauen, Autorität und elterlicher Mitarbeit zu führen. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß der fast groteskhäßlich — in jeder Hinsicht — gezeichneten Schultyrannin eine lichte Folie in der jüngeren Kollegin gegeben ist. Um der tiefen und reinen Freude willen, die das Buch sonst durchgehends weckt, darf wohl der Wunsch ausgesprochen werden, daß in einer zweiten Auflage diesem Bedenken Rechnung getragen wird. Therese Köstlin

Der Schatzgräber. Herausgegeben vom Dürerbund. München, Callwey. Heft 80. Bismarck. Kirta. Von Ludwig Thoma. 19 S. 10 Pfg. — Heft 81. Eine Weihnacht auf dem Lande. Von Heinrich Schaumberger. 51 S. 15 Pfg. — Heft 82. Wanderungen in Japan. Von H. Frank 38 S. 10 Pfg. — Heft 83. Der Teufel und die Katz. Die traute Waldliebste. Von M. von Schwind und Julius Mosen. 22 S. 10 Pfg.

Unter den neueren Volksschriften marschieren die Schatzgräberheftchen im vordersten Glied. Als besonders gelungen und im kommenden Bismarckjahr zeitgemäß sei die körnige Bismarckgeschichte in Heft 80 hervorgehoben. Das zuletztgenannte Heftchen (83) bannt in seinen engen Rahmen eine ganze Fülle von köstlichstem Wald- und Märchenzauber, umrankt von quellfrischem Humor. Th K

Deutsche Jugend- und Volksbibliothek. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Jeder Band gebunden 1,20 Mk. Bd. 241. Der Flüchtling.

Eine Hugenotten-Geschichte von Gottfried Flammberg. 160 S. — Bd. 242. Brosamen für teure und wohlfeile Zeit. Von Ludwig Josephson. 158 S. — Bd. 243. Der Sohn des Ratsherrn. Von Anna Marquardsen. 127 S. — Bd. 244. Im Grabfeldgau. Seid barmherzig. Von Emmy Seifert. 135 S. — Bd. 245. Hochwald und andre Geschichten. Von Wilhelm Stöber. 160 S.

Die uns allen aus Jugendtagen wohlvertrauten Steinkopf-Büchlein fassen die Volkskunst mehr im Sinne von Glaubrecht, Frommel, Josephson, dessen „Brosamen für teure und wohlfeile Zeit" in schmuckem, neuem Gewand den alten Kern einer gesunden, tief erlebten Herzensfrömmigkeit, gepaart mit köstlichem Humor — offenbaren. Die Jugend wird die sehr fesselnd geschriebene und ereignisreiche Hugenottengeschichte bevorzugen. Bd. 243 rührt mit leiser Hand an soziale Probleme und Konflikte, die uns Neuzeitlichen ebenso auf der Seele lasten, wie dem jungen Sozial-Aristokraten von 1383.

Therese Köstlin

Mainzer Volks- und Jugendbücher. Münchhausens Wiederkehr. Eine phantastische Geschichte von Robert Walter. Unter Schwedens Reichsbanner. Von Wilhelm Lobsien. Je 3 Mk. Verlag von Jos. Scholz, Mainz.

Das zweite Buch handelt von Schwedens Befreiung durch Gustav Wasa, es wird jedem frischen Jungen Freude machen; man könnte nur von Stassen bessere Bilder erwarten. Dagegen scheint mir „Münchhausens Wiederkehr" nicht für jeden Knaben geeignet, andrerseits wird auch mancher Erwachsene gern darin lesen; es ist eine seltsame Mischung von grausig-ernster Romantik und von Humor, es ist etwas zu viel hineingeheimnist, sodaß man sich bisweilen fragen muß, ob der Verfasser einfach fröhlich phantasiert oder ob er schwere Probleme in dieser Form lösen will — was ihm dann allerdings kaum gelungen ist.

G R

Bücher für unsere Dienstmädchen.

Auf unsre Anfrage in Nr. 48 sind nur wenige Antworten eingegangen. Wir geben für dieses Mal die Titel der Bücher, die am meisten genannt wurden und hoffen, im nächsten Jahr eingehender darauf zurückzukommen. Kritik und Ergänzung der Liste erbeten!

Sohnrey, Fridesinchens Lebenslauf — Otto Ludwig, Zwischen Himmel und Erde — Hauff, Lichtenstein — Sapper, Familie Pfäffling; Werden und Wachsen der Pfäfflingskinder; Das kleine Dummerle — Ebner-Eschenbach, Das Gemeindekind — Speckmann, Das goldene Tor — Charitas Bischof, Augenblicksbilder aus einem Jugendleben — Anna Schieber, Alle guten Geister; Wanderschuhe; Und hätte der Liebe nicht; Sonnenhunger — Billinger, Aus meiner Heimat — Rosegger, Jakob der Letzte — Niese, Aus der Klabunkergasse — Gotthelf, Uli der Knecht; Elsi die fromme Magd — Zahn, Die Säge von Maria Els — Raabe, Die schwarze Galeere — Bechtolsheimer, Das Hungerjahr — Beecher-Stowe, Onkel Toms Hütte — Die Familie Schönberg-Cotta.

Ein Ehezuchtsbüchlein. Von Hermann Oeser. Heilbronn, Eugen Salzer 1913. 1,50, gebunden 2,50 Mk.

Sprüche Oesers über Ehe und Ehestand sind von Rudolf Schäfer reich umrahmt und erläutert worden. So ist es ein Werk Beider. Erstaunlich billig gibt es die Verlagshandlung her. Ein prächtiges Geschenk für junge Eheleute und die es werden wollen. R

Die deutsche Malerei im 19. Jahrhundert. Von Dr. Richard Hamann, Professor der Kunstgeschichte in Marburg. Leipzig, B. G. Teubner 1914. 358 S., dazu 257 Abbildungen. In zwei Bänden zu je 2, gebunden 2,50 Mk. Das Ganze in Halbpergament 6 Mk.

Eine Fülle von Text und Bildern. Inhaltliche Würdigung bleibt vorbehalten. R

Die Kunst in Bildern. Vlaemische Malerei. 200 Nachbildungen mit geschichtlicher Einführung und Erläuterungen von Ernst Heidrich. Jena, Eugen Diederichs 1913. 288 S. 6, gebunden 7 Mk.

Ein neuer Band. Wer da weiß, welchen Reichtum vlaemische Malerei für uns bedeutet, weiß auch, was er hier zu erwarten hat. R

Waldsagen. Von Johanna Beckmann. Charlottenburg, A. Glaue 1913. 5 Mk. [Silhouetten!]

Für die Freunde der „schwarzen Kunst" hat J. Beckmann einen neuen Band erscheinen lassen, in dem sie das Leben und Treiben der Waldgeister schildert, so wie es ihrem Auge sich darstellte. Da dies Auge nicht an der Oberfläche haften blieb, sondern dem tieferen Ursprung und den feinen Zusammenhängen nachspürte, entstand ein feinsinniges Buch, dem die mit der Schere geschnittenen Bilder zum wertvollen Schmucke gereichen. In ihre „Sagen", wie sie die Erzählungen nennt, hat die Verfasserin manchen Gedanken zum Nachdenken unaufdringlich hineingeflochten; so z. B. in die Erzählung „Vom Wahrheitsuchen". Wie fein schildert sie in dem Abschnitt „Vom Fliegenlernen" das Gefühl, das den hoch über der Erde schwebenden Flieger erfüllen muß: „Du fühlst keinen Kampf, du kennst keine Grenzen mehr, du schaust hinein in die Unendlichkeit und du fühlst den Frieden." Oder wie zart deutet sie den über die Trockenheit trauernden Erdgeistern den Grund der außergewöhnlichen Dürre: Sie kam, „weil die Menschen zu viel fragen nach dem, was sie ernten wollen und zu wenig denken an das, was sie säen." So wird das Buch beim Lesen und beim Beschauen der künstlerischen Silhouetten Freude erwecken.

Helene Glaue-Bulß

Volkstümliche Weihnachtslieder, zur Laute oder zur Gitarre gesetzt von Heinrich Scherrer. Leipzig, Friedrich Hofmeister. 2 Mk.

Neben bekannten Liedern auch unbekannte, die es wert sind, verbreitet zu werden; der Lautensatz ist vortrefflich. G R

Allerlei. Das größte Geschenk, das man einem Theologen machen kann, ist von den Erscheinungen dieses Jahres ohne Zweifel das Bände-Paar, das **Ernst Troeltsch** uns geschenkt hat als seiner „gesammelten Schriften" ersten und zweiten Band: 1. Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1010 S. 22, gebunden 26 Mk.) und 2. Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik (875 S. 20, gebunden 24 Mk. Tübingen J. C. B. Mohr). Es sind dicke, aber auch reiche Bände; Artikel, die sie unsern Lesern näher vorstellen, warten schon des Drucks; ich will heute nur dies sagen, daß sie sonderlich den Besitz lohnen. Ich habe den ersten Band zweimal durchgelesen und zehre immer wieder von seinem Reichtum. So wird es auch solchen gehen, die gelehrter sind als ich. — Ernst Müsebeck hat einen ersten starken Band **Ernst Moritz Arndt** auf den Markt gebracht. Er reicht von 1769 bis 1815, ist also ein Ganzes für sich. Der zweite kürzere soll in drei Jahren folgen. Das Buch wird gut sein. 603 S. Gotha, Perthes 1914. 11, gebunden 12 Mk. — Die gediegene Biographie **August Vilmar's** von Wilhelm Hopf ist vollendet, leider aber die zu erwartende Besprechung noch nicht eingegangen. Das Ganze 1182 S. Marburg, Elwert 1913. 6, gebunden 7 Mk. — **Paul Gerhardt** hat, wie es scheint, endlich eine seiner würdig erschöpfende Gesamtdarstellung gefunden durch Hermann Petrich. Gütersloh, C. Bertelsmann 1914. 374 S. 6, gebunden 7 Mk. — **Herrmann's** Ethik erschien in fünfter verbesserter Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr 1913. 237 S. 4,50, gebunden 5,50 Mk. — Von Professor **Simons** in Marburg erschienen Predigten: Aufwärts und Einwärts. Tübingen J. C. B. Mohr 1913. 183 S. 3, gebunden 4 Mk. — **Warneck's** Geschichte der protestantischen Missionen liegt in zehnter Auflage vor. Eine Arbeitsgemeinschaft berufenster Männer hat sie besorgt. Mühe genug bei dem lebendigen Fortschreiten der Mission. Welch stattliches Werk ist doch im Laufe der zehn Ausgaben aus dem einstigen „Abriß" geworden! 634 S. Berlin, Martin Warneck 1913. 7, gebunden 8 Mk. — Arnold Meyer's Buch über **Das Weihnachtsfest,** seine Entstehung und Entwicklung, bei J. C. B. Mohr soeben erschienen, mit Bildern und Tafeln. 148 S., gebunden 3,60 Mk., ist heute ganz an Stelle der in Nr. 49 besprochenen und empfohlenen Schrift getreten, eine ungemein bereicherte, ganz neue Darstellung. R

Kleine Mitteilungen

Auf Antrag vieler Laien und Geistlichen haben Oberkonsistorium und Direktorium der lutherischen Kirche von Elsaß-Lothringen für ihren Bereich den **Friedenssonntag** eingeführt. In Nr. 32 Sp. 749 d. J. war das schon in Aussicht gestellt. Die Wahl des Tages fiel auf den zweiten Advent. Unter dem 24. November wurde der Beschluß bekannt gemacht und am 7. Dezember also zum ersten Mal in einer deutschen Landeskirche der Friedenssonntag gefeiert. Das Direktorium sagte seiner Zeit zur Begründung der Vorlage unter Anderm: „Es ist offenkundig, daß die Regierungen der europäischen Großstaaten in anhaltender Arbeit um die Erhaltung des Friedens bemüht sind. Aber der Erfolg dieser Bemühungen wird durch die leidenschaftlichen und feindseligen Erregungen der Volksseele gefährdet. Infolge der demokratischen Entwickelung der europäischen Staaten tragen die Völker heute in weit höherem Grade als früher die Verantwortung für Krieg und Frieden. Daher ist die planmäßige Bekämpfung des Völkerhasses, die Erziehung zu gerechter Beurteilung fremder Völker und die Pflege menschlicher Sympathie unter den Kulturvölkern die Forderung der Zeit. An dieser Aufgabe hat die Kirche durch ihre Verkündigung vom Reiche Gottes mitzuarbeiten."

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 13. Januar 8 Uhr in der Aula der IV. städtischen Pflichtfortbildungsschule (ehem. Dorotheenstädtisches Gymnasium) NW. Georgenstraße 30/31: Gerhart Hauptmanns Religion. Pfarrer Nithack-Stahn.
Nordhausen. Freitag 9. Januar 8 Uhr in der Hoffnung: Jesu Stellung in der Geschichte der Religion. Professor D. Weinel.

Pfarrstelle

An unserer Kirche ist eine Pfarrstelle zu besetzen. Gehalt nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode für nichterste Pfarrstellen (3000 Mark, steigend bis 7000 Mark nach 24 Dienstjahren, dazu 1500 Mark Mietsentschädigung).

Bewerbungen bis 1. Januar einzureichen.

Charlottenburg, den 2. Dezember 1913

Der Gemeinde-Kirchenrat von Trinitatis
Luther

Jugendheim Ballenstedt a. Harz. Gute Schulen, gesunde und ruhige Lage, mit waldreicher Umgebung. — Pension für Erwachsene, für Studierende zur Examensvorbereitung sehr geeignet. Prospekte.
Frau Oberförster Happach

Hilfsprediger

für April 1914 gesucht für **Alexandrien (Egypten)** ca. 3000 Mk. Gehalt, freie möblierte Wohnung, je 350 Mk. für Hinreise und nach 2 Jahren für Rückreise. Interessante Tätigkeit (Predigt, Unterricht, Hospitalarbeit, Leitung des Deutschen Seemannsheims). Gelegenheit zu Reisen. Meldungen an den **Oberkirchenrat, Charlottenburg.**

Pfarrer E. Meyer, rue Rolo 3

In der evangelischen Gemeinde **Cöln-Nippes** ist eine

Hilfspredigerstelle

sofort zu besetzen. Gehalt 2400 Mark. Die Gemeinde zählt 11000 Seelen und hat 2 Pfarrer. Bewerber müßte bereit sein, sich dem Kgl. Konsistorium in Coblenz zur Verfügung zu stellen.

Meldungen an **Pfarrer Voswinckel in Cöln-Nippes**

Junger Franzose, Pfarrerssohn (Student), sucht Gelegenheit, einige Monate in einer Familie oder Anstalt als Assistent bei freier Station zuzubringen

A. Alcais, Nevers (Frankreich)

Gesucht

Die Religion in Geschichte und Gegenwart

Neuenstadt am Kocher
Württemberg

Stadtpfarrer Reiff

Lugano Schweiz — **Villa Henrietta** Deutsche Familienpension. Moderner Comfort. Garten, schöne Aussicht. Pension 6 bis 9 frcs.

Cand theol. sucht für sofort Stellung als **Hauslehrer.** Angebote erbeten an die Expedition des Blattes unter **Nr. 222.**

Passendes Weihnachtsgeschenk

J. v. Dorneth: M. Luther

Gemeinverständliche, geistvolle, die neueste Forschung berücksichtigende Biographie.

Preis 5.50 Mk., geb. 6.50 Mk.

Verlag Dörffling & Franke, Leipzig

Herzschwäche Dauerheilung der: Von Dr. med. Bösser

Preis 30 Pfg.

Verlag Gebr. Lensing, Dortmund

Blunck & v. Boehn's Privat-**Handelsschule** CASSEL ❊ Prospekt ❊

Agnes Günther:

Von der Hexe, die eine Heilige war

In hübscher Geschenkausgabe für 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung zu beziehen oder gegen Voreinsendung von 1.60 Mk. direkt vom Verlag.

Marburg i. H. — **Verlag der Christlichen Welt**

„Schertlinhaus" Burtenbach
b/Augsburg — Bayern

Mädchen-Landerziehungsheim

I. Höhere Mädchenschule: 6 Klassen, modern pädag. geleitet.
II. Haushaltungs- u. Gartenbauschule: für Töchter gebildeter Stände. Ausbildung in Haus, Küche und Garten, praktisch und theoretisch.

Gesunde Lage. Großer Park u. Garten. Spiel- u. Sportplätze. Auf Wunsch illustr. Prospekt und Referenzen. Direktion **Ernst Zech, kgl. Pfarrer u. Frau Luise Zech-Mehl**

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Es wäre schlimmer Tadel

für das deutsche Volk,

wenn der Dichter dieser innerstdeutschen Erzählung nicht bald in aller Munde sein sollte."
So schreibt Naumanns „Hilfe" über das neueste Buch von

Erwin Gros: Schwelendes Feuer

Preis in künstlerischem Geschenkband 3 Mark
Ein Weihnachtsbuch, wie man sichs wünscht.

Verlag der Wartburg-Buchhandlung, Darmstadt

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Bücher für den Weihnachtstisch

A. Deißmann

Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Zweite und dritte, verbesserte und vermehrte Auflage mit 68 Abbildungen im Text. 1909. Mk. 12.60, geb. Mk. 15.—

Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Mit je einer Tafel in Lichtdruck und Autotypie, sowie einer Karte: Die Welt des Apostels Paulus. 1911. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.80

P. Thomsen

Kompendium der Palästinischen Altertumskunde. Mit 42 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. 1913. Geb. Mk 4.80

E. Troeltsch

Gesammelte Schriften. I. Band: **Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen.** 1912. Geheftet in zwei Hälften Mk. 22.—. In einen Band geb. Mk. 26.—
II. Band: **Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik.** 1913. Mk. 20.—, geb. Mk. 24.—

H. Maier

Sokrates. Sein Werk und seine geschichtliche Stellung. 1913. Mk. 15.—, geb. Mk. 18.—

H. Rickert

Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. 2. neu bearbeitete Auflage. 1913. Mk. 18.—, geb. Mk. 20.—

A. Görland

Die Idee des Schicksals in der Geschichte der Tragödie. Ein Kapitel zur Aesthetik. 1913. Geb. Mk. 3.—

Gg. Mentz

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des Dreissigjährigen Krieges. Ein Handbuch für Studierende. 1913. Mk. 7.—, geb. Mk. 9.—

Nicolaus von Philippovich

Das Leben und Wirken eines österreichischen Offiziers. Mit 15 farbigen Bildern und 17 Schwarz-Weiß-Zeichnungen. Mk. 7.50, gebunden Mk. 9.50

E. von Düring

Gesammelte Vorträge. 1912. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.-
Inhalt: Hygiene und Ethik — Ueber Ernährung — Erkältung und Abhärtung — Ueber richtiges Atmen — Ueber Schlaf und Schlafstörungen — Psychoneurosen und Psychotherapie — Der Hausarzt — Das Sanatorium

---

Jede Art Privatdrucke

liefert in gediegener Ausführung, prompt u. zu mäßigem Preise
Druckerei Heinr. Bauer, Marburg a. L.

PIANOS HARMONIUMS

Hoher Rabatt. Kleine Raten. Freie Probelieferung. **Pianos und Harmoniums zu vermieten.** Die Firma, 1851 gegr., eine der größten Deutschlands, bietet alle Vorteile. **Katalog M 6 gratis.**
Wilh. Rudolph, Hofl., **Giessen,** Obweg 153.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Arnold Meyer

Das Weihnachtsfest, seine Entstehung und Entwicklung

Mit 1 Titelbild, einer Abbildung im Text und 7 Tafeln

Geb. Mk. 3.60

Das Büchlein will den Ertrag der wissenschaftlichen Forschung über Bedeutung, Entstehung und Entwicklung des Weihnachtsfestes all denen darlegen, die das Fest lieb haben und ein Bedürfnis empfinden, sich über Sinn und Ursprung seiner uns so vertrauten Bräuche klar zu werden.

Die beigegebenen Bilder sind nicht als bloßer „Buchschmuck" zu betrachten; die Meisterwerke von Hugo van der Goes, Rossellino und Ghirlandajo fordern ja ganz von selbst zur Weihnachtsfreude auf: das Zürcher Blatt von 1799 gibt das älteste Bild einer belichteten Weihnachtstanne überhaupt und zeigt noch den Zusammenhang mit St. Nikolaus, außerhalb der Schweiz ist es wohl bisher noch unbekannt geblieben; daneben darf denn auch der hängende Weihnachtsbaum von 1820 nicht fehlen. Ebenso gehören die Anfänge altchristlicher Darstellung der Geburt und Anbetung des Christkindes hierher.

Ueberhaupt war es dem Verfasser darum zu tun, älteste und heutige Weihnachtsfeier miteinander zu verbinden und den einheitlichen Gedanken der ganzen Entwicklung eindrucksvoll hervorzuheben: die Feier des immer sich erneuenden Lebens, des unbesiegbaren Lichtes, der Geburt des göttlichen Heils in irdischer Nacht und Niedrigkeit — alle, die daran glauben, möchte dies Büchlein grüßen und erfreuen. (Nach dem Vorwort)

Für die Weihnachtsfeier in Kirche, Schule und Haus

Weihnachten in der Kunst

50 darstellende Lichtbilder der Geburt Christi vom Mittelalter bis zur Jetztzeit

pro Lichtbild 50 Pfg. schwarz

Forner & Vogt, wissenschaftl. Projektion Steglitz

Den Freunden der Christlichen Welt zu Weihnachten empfohlen:

Gottfinden und Überwinden

Krankenbetrachtungen von Paul Jaeger

Mit einem Titelbild „Krankenbesuch" von Eugen Burnand

Preis Mark 2.—

Zu den schwersten Fragen der Menschen hat immer die Theodicee gehört: die Frage, wie sich das Leiden in dieser Welt mit einer gütigen Leitung der Schicksale verträgt. Mit den im Natur- und Geistesleben gefundenen Erkenntnissen eine Weltanschauung zu konstruieren, in der Gott „der höchste Gedanke" ist, ist vielleicht nicht allzuschwer, falls der Wille zu solcher letzten und höchsten Betrachtung da ist. Aber alle solche rationalen Gebäude werden stets aufs schwerste erschüttert durch die irrationale tiefgehende Tatsache des Leidens. Daß eine Macht über alle Dinge da ist, ist so unwahrscheinlich nicht; aber daß diese Macht gütig sein könnte, geht gegen den offenbaren Augenschein des Leidens. Auf dem Krankenbett und im Krankenzimmer treten solche Fragen mit besonderem Ernste auf. Man kann dann zweierlei tun: entweder auf eine Lösung verzichten und das Leiden als blindes Schicksal hinnehmen — oder aber so lange in der Tiefe suchen, bis man auf neues Licht stößt. In dem letzteren Sinne sind die vorliegenden Krankenbetrachtungen geschrieben. In dem gleichzeitig ausgegebenen Bändchen „Unterwegs, Wanderungen zum ewigen Quell", von demselben Verfasser, finden diese Gedanken ihre Ergänzung und Erweiterung. Ueberall ist der Zweifel vorausgesetzt, aber die Gedanken immer über ihn hinaus in der Zuversicht, daß in der Macht über alle Dinge selbst die Lösung zu finden sein müsse.

Unterwegs

Wanderungen zum ewigen Quell. Von Paul Jaeger

Preis Mark 2.—

In dem religiösen Wirrwarr unsrer Tage gibt es nur eine Möglichkeit der Klärung und Verständigung: die Rückkehr zur Einfachheit des Wesentlichen. Das Wesentliche im Christentum ist aber etwas, vor dem alle Schranken der Bildung fallen: die Gotteskindschaft. In diesem Gedanken und auf diesem Standort sollten sich alle Richtungen in der Christenheit zusammenfinden können. Dieser Zentralgedanke liegt auch den hier gesammelten Meditationen zu Grunde. Wissenschaftliche Erwägungen können ihm nichts anhaben, da er jenseits der wissenschaftlichen Sphäre im Gebiete der „praktischen Vernunft" liegt, und den aus dem Problem des Leides kommenden Einwänden begegnet er mit den ihm eigentümlichen Kräften resoluten Vertrauens. Diese Seite des religiösen Suchens findet in dem gleichzeitig erscheinenden Bändchen „Krankenbetrachtungen" desselben Verfassers ausschließliche Beachtung, sodaß die beiden kleinen Bücher sich ergänzen. Das Dasein erheblicher Zweifel an der Haltbarkeit der christlichen Ueberzeugung ist auch hier überall vorausgesetzt, aber so, daß der Zweifel nie das letzte Wort hat, sondern das tätige Verhalten der Seele. „Zweifel irgendwelcher Art kann nur durch Handeln überwunden werden. (Th. Carlyle.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder direkt vom

Verlag für Volkskunst Rich. Keutel, Stuttgart

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Bücher für den Weihnachtstisch

Die Religion in Geschichte und Gegenwart

Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung

Unter Mitwirkung von **Hermann Gunkel** und **Otto Scheel** herausgegeben von **Friedrich Michael Schiele** und **Leopold Zscharnack**

5 Bände Lexikon-Oktav

Band I: A—Deutschland. XVI. 2128 Spalten. Mit 39 Abbildungen und 6 Tafeln.
Subskriptionspreis Mk. 23.—, in Halbfranz gebunden Mk. 26.—

Band II: Deutschmann-Hessen. XII. 2194 Spalten. Mit 4 Abbildungen und 6 Tafeln.
Subskriptionspreis Mk. 23.—, in Halbfranz gebunden Mk. 26.—

Band III: Heßhus-Lytton. XII. 2448 Spalten. Mit 20 Abbildungen und 11 Tafeln.
Subskriptionspreis Mk. 27.—, in Halbfranz gebunden Mk. 30.—

Band IV: Maaßen-Rogge. VIII. 2368 Spalten. Mit 5 Abbildungen und 2 Tafeln.
Subskriptionspreis Mk. 25.—, in Halbfranz gebunden Mk. 28.—

Von Band V werden die Bogen 13—52 noch im Dezember 1913, die Bogen 53—70 Anfang 1914 versandt werden.

Der **Subskriptionspreis** von
Mk. 120.— für das komplette broschierte Exemplar,
Mk. 135.— für das in 5 Halbfranzbände gebundene Exemplar
erlischt am 31. Dezember 1913.

Vom 1. Januar 1914 an tritt ein **erhöhter Ladenpreis** von
cca. Mk. 130.— für das broschierte und
cca. Mk. 150.— für das gebundene Exemplar in Kraft.

J. Manskopf

Der Mann Gottes in der bildenden Kunst

Mit 15 Bildertafeln und 8 Abbildungen im Text

1910. Mk 2.—, geb. Mk. 3.—

C. F. Lehmann-Haupt

Israel. Seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte. Mit einer Karte der Länder des alten Orients. 1911. Mk. 8.—, geb. Mk. 10.—

Die Heilige Schrift des Alten Testaments

in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Lic. Hölscher in Halle, Professor Holzinger in Stuttgart, † Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Königsberg, Professor Marti in Bern, Professor Rothstein in Halle (jetzt in Breslau) und Professor Steuernagel in Halle

übersetzt und herausgegeben von

Professor D. E. Kautzsch in Halle

3., völlig neu gearbeitete, mit Einleitungen und Erklärungen zu den einzelnen Büchern versehene Aufl. Zwei Bände. 1909/10. Mk. 20.—, in Halbfranz geb. Mk. 25.—

Register

Bearbeitet von **H. Holzinger.** 1912. Geb. Mk. 5—

Das Neue Testament. Uebersetzt von **Carl Weizsäcker.** Originalausgabe. Klein-Oktav. Zehnte Auflage. Ausgabe A. Mit Fundorten und Parallelstellen. 1912. Ausgabe B. Ohne Fundorte und Parallelstellen. 1912 Jede Ausgabe kart. Mk. 1.50, in Ganzleinen geb. Mk. 2.20, in Leder geb. Mk. 5.—.

Handbuch der Kirchengeschichte

für Studierende in Verbindung mit Gerhard Ficker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg herausgegeben von Gustav Krüger in Gießen. 2 Bände 1909/12. M. 20.—, geb. M. 24.—. I. Teil. Das Altertum. Von E. Preuschen und G. Krüger. 1911. M. 5.—, geb. M. 6.—. II. Teil: Das Mittelalter. Von G. Ficker. Das späte Mittelalter. Von H. Hermelink. 1912. M. 5.—, geb. M. 6.—. III. Teil: Reformation und Gegenreformation. Von H. Hermelink. 1911. M. 5.—, geb M. 6.—. IV. Teil: Die Neuzeit. Von H. Stephan. 1909. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Register nach Anleitung und unter Beihilfe des Herausgebers bearbeitet von stud. theol. A. Dell. Nachträge und Berichtigungen. 1913. M. 3.—, geb. M. 4.—

P. Wendland

Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum.

Die urchristlichen Literaturformen. 2. u. 3. Aufl. Mit 5 Abbildungen im Text und 14. Taf. (Hdb. z. N. T.) 1912. M. 8.—, geb. M. 10.—
Hierzu einzeln:

Die urchristlichen Literaturformen. 1. Aufl. (Hdb. z. N. T.) 1912. M. 3.—, geb. M. 4.—

E. Rohde

Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 5. und 6. Aufl. 2 Bände in einem Bande. 1910. M. 20.—, in einem Halbfranzband geb. M. 22.50

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.